Nr. 189. **Die Presse.** 32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.**
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 14. August 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Das ist der Krieg,

für den zu rüsten in Geist und Waffen die Einsichtigen gemahnt, an den die Schwärmer nicht glauben wollten. Das ist der Krieg, den Deutschland nicht wollte und doch erwarten mußte, der Krieg gegen eine Welt, in dem es um Sein oder Nichtsein geht. Die Sinne erbeben, doch die Herzen zagen nicht, sie erstarken im Finden der Quelle der Kraft. „Gott ist unser Trost, unsere Hilfe, unsere Kraft!“ So sprach in dem ostpreußischen Örtchen Lichtenhagen der Pfarrer in der Kirche zu den Kriegern, die auszogen, unter denen sich sein Sohn befand, und zu den Zurückbleibenden:

„Den verlassenen Frauen und Müttern sage ich: eure Pflicht ist es jetzt, heldenhaft euer Schicksal zu tragen. In keinem Brief, der hinausgehen wird, sollt ihr klagen. Die Angehörigen zuhause sollen nur selten Tränenspuren auf euren Gesichtern sehen. Vor allem: seid Helden und Heldinnen vor den Kindern! Bohrt euch nicht in schwarze Gedanken hinein, sondern betet. Betet ohne Unterlaß, auch ihr Krieger. Betet zuerst um diesen Geist der Kraft. Wie tröstend wird es für uns sein, daß wir in allen Nächten, da wir schlaflos in unsern Betten sitzen und an euch denken werden, daß wir uns dann sagen können: Ist unser Sohn, ist mein Mann jetzt auch ferne auf seinem Posten vor dem Feinde, so sind wir uns doch ganz nahe vor dem Angesicht unseres Gottes. Mein geliebtes Kind, meine Brüder und Freunde, das muß ich euch gestehen: Wir schicken euch hinaus, um zu siegen; sollte Gott euch wiederbringen, so wollen wir euch als ein Geschenk von Gott annehmen, aber jetzt nehmen wir Abschied von euch bis zur Ewigkeit. Das Leben ist nichts! Seid in jedem Augenblick freudig bereit, zu sterben. Denkt nicht an Leben und Tod, denkt nur an Siegen! Wenn der Wall zerreißt, den ihr mit euren Leibern und Waffen um die Heimat bildet, dann ergießt sich unsägliches Elend über uns. Wir hier müssen von Haus und Hof und sind Bettler. Daran gedenket, die ihr in dieser Stunde merkt, wie sehr ihr an uns hängt und was wir euch sind, und die ihr an unseren heißen Tränen sehet, wie sehr wir euch lieben. Bewahret Weiber und Kinder und Schwestern und Mütter vor Schande, Gewalttat, Hunger und Tod. Siegen oder Sterben. Das wird auch unser Wahlspruch zuhause sein. Wenn wir Dinge erleben, die bitterer sind als der Tod, wenn wir euch nie wiedersehen, wenn wir um ein Stück Brot betteln sollten, wir wollen nicht jammern, wenn nur das Vaterland, ja nur ein Rest vom deutschen Volke gerettet wird. Das wißt ihr alle: Es ist nicht ein Krieg wie andere. Es ist ein Weltbrand, wie ihn die Welt noch nie erlebt hat. Es soll das Schicksal des deutschen Volkes entschieden werden, ob es leben bleiben oder ausgerottet werden soll.“

Zum heiligen Krieg segnete er sie, zum Streiten und Siegen, zum Leben und Sterben. Schlicht, wie der Geistliche von Lichtenhagen, haben allenthalben, auf den Dörfern und in den Städten, die Pfarrer gepredigt, um Mut und Zuversicht in die Seelen zu gießen in dieser schweren Stunde im Leben des einzelnen, wie des ganzen Volkes. Und die Zuversicht ist da, wir fühlen es alle, die im Felde stehen und die zurückbleiben mußten, denn unser Schild ist rein, unsere Sache gerecht. Wir wollten den Krieg nicht, da sie ihn uns aufgedrängt haben, werden wir ihn führen, mit Opfermut und Hingabe, wie es der Kaiser sagt, „bis zum letzten Hauch von Mann und Roß“.

* * *

Die französischen Verluste in den Kämpfen bei Mülhausen und Lagarde.

Kein Feind mehr auf deutschem Boden.

Bei Mülhausen nahmen die deutschen Truppen zehn französische Offiziere und **513 Mann gefangen**, erbeuteten **vier Geschütze**, zehn Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl von Gewehren. Der deutsche Boden ist vom Feinde gesäubert. — **Bei Lagarde** in Lothringen fielen den deutschen Truppen über **tausend unverwundete Kriegsgefangene** in die Hände, über ein Sechstel der beiden französischen Regimenter, welche im Gefecht standen.

Zum Kampfe bei Mülhausen.

Bei Mülhausen hat es sich nicht um eine Plänkelei an der Grenze, auch nicht um ein mittleres Gefecht, sondern um **eine Schlacht** gehandelt, bedeutender als 1870 jene Schlacht bei Weißenburg, die damals ganz Deutschland in eine von allen Beängstigungen erlösende Begeisterung versetzte. Französische Eindringlinge, erst nur in kleinen Scharen, zeigten sich zuletzt bereits in dem nur 28 Kilometer südlich von Mülhausen gelegenen Altkirch. In der Schlacht kämpften auf französischer Seite 1½ Armeekorps, d. h. eine Truppenmacht von 45—48 000 Mann. Bei Weißenburg am 4. August 1870 hatte Mac Mahon nur eine Division im Gefecht. Bei Mülhausen dagegen handelt es sich um drei Divisionen, von denen zwei Divisionen, nach bisheriger Annahme, diejenigen des französischen 7. Armeekorps waren, dessen Hauptquartier in Besançon steht. Diese beiden Divisionen sind die 14. und die 41. Es ist von höchster Wichtigkeit, zu notieren, daß dieses 7. Korps, das geschlagen nach Süden zurückging, als Elitekorps gilt. Führte doch die 41. Division den stolzen Namen einer Vogesendivision, d. h. einen Namen, auf den sie mindestens ebenso stolz war wie der Tiroler auf seine Kaiserjägerbataillone. Von diesem 7. Korps stand nur eine Division, die 14., in der Festung Belfort, die 41. aber in Remiremont, d. h. beträchtlich weit nordwestlich von Mülhausen, wo ihr billiger Siegesmarsch in das Feindesland ein so jähes Ende fand. Von anderen Truppen können die Franzosen noch die Regimenter 171 und 172, die beide drei Bataillone haben, hinzugezogen haben. Die beiden Regimenter sollten ebenfalls in Belfort stehen. Außerdem standen dort noch die Jägerbataillone 5 und 15 zur Verfügung. Was an Artillerie und Kavallerie an dem Kampfe beteiligt war, läßt sich vorläufig nicht sagen, aber wir können annehmen, daß die Franzosen bei Mülhausen einen anderen Begriff von den Kruppschen Geschützen erhalten haben als die großmäuligen französischen Korrespondenten, die über die Unbrauchbarkeit der Kruppschen Geschütze gekräht hatten. Bemerkenswert ist, daß die Franzosen in „verstärkter Stellung“ gestanden haben. Wahrscheinlich hofften sie sich hier zu halten, bis weitere große Truppenmassen die Engpässe des Wasgaus überschritten und zu ihrer Verstärkung herangeeilt seien. Jetzt aber sind sie, wie es scheint, wiederum durch den stürmischen Angriff der deutschen Truppen aus ihrer befestigten Feldstellung herausgeworfen und nach Süden zurückgeworfen worden. Diese Bemerkung, daß die Franzosen nicht nach Westen, sondern nach Süden sich zurückgezogen haben, erscheint besonders bedeutungsvoll. Sie gibt die Hoffnung, daß es gelingen wird, ihnen die Rückzugslinie nach Westen, d. h. in den Wasgau oder nach Belfort vollständig zu verlegen. Gelänge dies, dann bliebe den Resten des geschlagenen Heeres nichts anderes übrig, als auf schweizerisches Gebiet überzutreten und dort sich entwaffnen zu lassen oder mit allem, was sie bei sich haben, als Gefangene uns zu ergeben.

Über die Aufnahme der Mülhausener Siegesnachricht in Berlin

wird berichtet: Unbeschreiblicher Jubel erfüllte alsbald die Straßen Berlins. Der Sieg unserer Truppen im Oberelsaß gegen die Franzosen wurde fast noch begeisterter aufgenommen, wie die Meldung von der Einnahme Lüttichs. Nachdem die Meldung beim Generalstab eingegangen war, eilte der Chef des Generalstabes persönlich zum Schloß und verkündete die frohe Botschaft. Der Zufall wollte es, daß Unter den Linden gerade ein Regiment vorbeizog. Die Menge stimmte begeistert ein, als die Soldaten „Die Wacht am Rhein“ sangen. Bis in die späte Nacht hinein stand das Leben in den Straßen Berlins im Zeichen der Begeisterung und Freude.

Unser Vormarsch in Russisch-Polen.

Die Strecke Sosnowize—Czenstochau ist **wieder hergestellt.** Hier wurde zahlreiches rollendes Material und große Kohlenvorräte erbeutet. Auch die Brücke bei Granica wurde wieder hergestellt.

Über die Tätigkeit unserer Flotte

im bisherigen Kriegsabschnitte ist bekannt geworden, daß auf den drei Kriegsschauplätzen, in der **Nordsee,** in der Ostsee und im **Mittelmeere** Teile der Marine ihre Tätigkeit bis an die feindlichen Küsten vorgeschoben haben. Diese Unternehmungen zeigen den offensiv-militärischen Geist, wie er unsere ganze Flotte beseelt. Die Beschießung des Kriegshafens von **Libau** und seine Sperrung, wobei von unseren Streitkräften außer dem kleinen Kreuzer „Augsburg“ auch „Magdeburg“ beteiligt war, ist von Erfolg begleitet gewesen. Die dadurch hervorgerufene Bestürzung zeigt sich u. a. in der Sprengung der Hafenanlagen bei **Hangoe.** Nicht minder wirksam war das Erscheinen unserer im Mittelmeer befindlichen Schiffe an der Küste von **Algier** und die Beschießung der befestigten Plätze **Philippeville** und **Bône,** wodurch die französischen Truppentransporte in erheblichem Maße gestört werden. Nach englischen Zeitungsnachrichten hat das heldenmütige Vorgehen der kleinen **„Königin Luise“** unter Führung ihres unerschrockenen Kommandanten Korvettenkapitäns **Biermann** tiefen Eindruck auf ganz England gemacht und Besorgnis erregt. Trotz der schwierigen Lage, in der sich unsere oft einzeln stehenden Auslandsschiffe den meistens überlegenen fremden Streitkräften gegenüber befinden, hat der **kleine Kreuzer „Dresden“** nach englischen Nachrichten den Dampfer **„Mauretania“** der Cunardlinie bis vor den Hafen von **Halifax** gejagt. In der **Nordsee** haben **unsere Seestreitkräfte mehrfach Vorstöße** unternommen, **ohne auf einen Gegner zu stoßen.** Die Natur des Seekrieges bringt es eben mit sich, daß auf **diesem** Kriegsschauplatze Zusammenstöße, die wahrscheinlich zur Entscheidungsschlacht führen würden, unter Umständen erst nach geraumer Zeit zu erwarten sind.

Die erste Kriegstat der Engländer

war, daß sie Deutschland möglichst **vom Verkehre mit den außereuropäischen Erdteilen abschnitten.** Das war ein unblutiges, für uns aber doch sehr nachteiliges Unternehmen, das nur geringe Mühe verursachte. Denn England beherrscht nicht nur die Meere, sondern auch die überseeischen Kabel. Die großen Kabellinien, die Western nach Amerika, die Eastern durch das Mittelländische Meer nach Asien, befinden sich in englischem Besitz. Nur die Northern, von Kopenhagen durch Sibirien nach Ostasien, wird von Dänen, Deutschen und Russen ohne Beteiligung englischen Kapitals betrieben. In ausschließlich deutschem Besitze befand sich bisher nur das Kabel Emden—Vigo—Teneriffa—Pernambuco. Es wurde gleich am ersten Tage des Kriegszustandes mit England durchschnitten, sodaß wir keine direkten Nachrichten mehr nach Südamerika und von da auf dem Landwege nach Nordamerika drahten können. Für die aus neutralen Ländern, Holland, Dänemark, Norwegen, Italien nach Westen gehenden Linien ist entweder in England oder in englischen Besitzungen (Malta, Gibraltar) eine Zensur eingerichtet, die keine deutschen Nachrichten, auch nicht einmal amtliche Telegramme durchläßt. Da die internationale Funkentelegraphie noch in den Anfängen ihrer Verwendung für den privaten Verkehr steckt und die deutschen Funkenstationen gegenwärtig ausschließlich für militärische Zwecke gebraucht werden, so hat England den ganzen überseeischen telegraphischen Nachrichtendienst für die Zeitung in der Hand. Bei der bekannten, sich auch über die Rechte der Neutralen hinwegsetzenden Rücksichtslosigkeit des Engländers, ist die Folge von alledem, daß das überseeische Ausland, insbesondere Amerika, über die letzten diplomatischen Vorgänge vor Kriegsausbruch und über die Kriegsereignisse nur das erfährt, was zur größeren Ehre unserer Feinde dient und uns als die freventlichen Urheber des Weltkriegs und als die im Kampfe Unterliegenden erscheinen läßt. Auf dem Umwege über neutrale Länder erfahren wir, daß nach den Depeschen der Agenturen Reuter und Havas Lüttich heute noch in den Händen der siegreichen Belgier ist, daß die deutschen Soldaten verlumpt sind und Hunger leiden, daß die Elsässer Ehrenpforten für die einziehenden Franzosen bauen, 500 000 Engländer den Norden Frankreichs überfluten und die Kosaken einen gelungenen Einfall nach dem andern über unsere Ostgrenze machen. Gegen diese **Lügenfabrik** können wir einstweilen nichts unternehmen. Sie soll uns auch nicht in unserer ruhigen Zuversicht anfechten. Die zunächst Geschädigten sind doch die belogenen Ausländer, die hoffentlich im weiteren Fortgang des Krieges durch ununterdrückbare Folgen deutscher Siege merken werden, wie schamlos sie belogen worden sind.

Ein österreichischer Handstreich an der unteren Donau.

Ein Telegramm aus Ofenpest vom 11. August meldet: Nachts setzten zwei Detachements eines Infanterie-Regiments unter Führung von 3 Leutnants mit Kähnen über die untere Donau und warfen sich auf die dort befindlichen feindlichen Wachtposten. Es entspann sich ein blutiges Handgemenge, wobei die **Serben 30 Tote** und viele Verwundete zurückließen. Die Verluste auf unserer Seite betragen nur einen Toten und drei Verwundete. Nachdem die Detachements, die sich durchweg aus Leuten zusammensetzten, die sich freiwillig gemeldet hatten, mehrere Telephondrähte des Feindes zerschnitten und mit ziemlichem Erfolg Sprengungen von Brücken und Stegen vorgenommen hatten, kehrten sie in ihr Lager zurück, wo sie mit Jubel empfangen wurden. Es ist zu bemerken, daß sich in den Reihen dieser heldenmütigen Leute viele befanden, deren Muttersprache serbisch ist.

Bescheidenheit des Siegers von Lüttich.

Wie aus Hannover gemeldet wird, hat der Sieger von Lüttich, General v. Emmich, in schöner Bescheidenheit seine Familie telegraphisch aufgefordert, keine Photographien oder Bilder von ihm zur Veröffentlichung herzugeben. Der General betont in seinem Telegramm, daß er nichts getan habe, als mit seinen braven Truppen seine Pflicht gegen Kaiser und Reich zu erfüllen.

Ein französisches Flugzeug beschlagnahmt.

Am Sonntag wurde auf dem Güterbahnhof **Schneidemühl** ein in mehreren Kisten verpacktes französisches Flugzeug beschlagnahmt, das **für Rußland bestimmt** war. Die beschlagnahmten Kisten wurden nach Posen gebracht.

* * *

Die bestialische Behandlung der Deutschen in Belgien.

Der Brüsseler Vertreter des Wolffschen Telegr.-Bureaus, der Sonnabend Nacht mit etwa tausend Deutschen Brüssel verließ, konnte feststellen, daß der Fall von Lüttich um diese Zeit in Belgien noch nicht bekannt gegeben war. Die Abendblätter vom Sonnabend besagten, daß Neuigkeiten vom Tage im Kriegsministerium nicht vorlägen, aber die Lage in Lüttich sei nicht schlecht. Durch Umfrage bei aus Antwerpen und Brüssel geflüchteten Deutschen stellte ich fest, daß die belgische Bevölkerung noch bestialischer hauste, als anfänglich angenommen wurde. Es klingt fast wie Ironie, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Komitee einsetzte, das Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Der Mob schonte nicht einmal Frauen. Fast alle Deutschen in Brüssel mußten sich tagelang versteckt halten. Unter den wegen Spionage Verhafteten befindet sich der Prinz von Croy mit seinen beiden deutschen Chauffeuren. Er wird verdächtigt, daß er vor einiger Zeit ein Diner gegeben habe, an dem etwa 20 deutsche Offiziere teilgenommen hätten. Die deutschen Großkaufleute in Antwerpen, denen vornehmlich der Hafen seinen Aufschwung verdankt, sind scheußlich behandelt worden. Auch sie wurden der Spionage verdächtigt. Der bekannte Hotelbesitzer Weber in Antwerpen wurde vom Mob ermordet. Außerdem ist man beunruhigt wegen des Schicksals einiger bekannter Deutscher in Brüssel.

Der Stimmungsumschlag in den Reichslanden.

Von der elsässisch-französischen Grenze wird der „Tägl. Rundsch.“ vom 4. August geschrieben: Elsässer rufen: „Vive la Prusse, merte la France!“ Nach erfolgter Kriegserklärung läßt die Spannung nach. Freude herrscht bei den Soldaten und Zuversicht, daß sie bald herankommen an den Feind, der es gewagt hat, seine Frevelhand gegen unseren edlen Kaiser und sein Volk zu erheben. Gestern fielen die ersten Kanonen- und Flintenschüsse. Ein Chasseur fiel an der Grenze unseren wachsamen Leuten zum Opfer. Mit zerrissenen Stiefeln und Hosen, zumteil ohne Knöpfe, lieferte er den Beweis, daß auch die Ausrüstung der Grenz-Elitetruppen (Jäger) anscheinend in Frankreich zurzeit miserabel ist. Dafür hatte er ¾ Liter Schnaps in der Feldflasche; dessen Genuß muß ihn wohl die nötige Vorsicht haben vergessen lassen. In sein aus den achtziger Jahren stammendes Lebelgewehr muß er mit einzelnen Handgriffen jede einzelne Patrone einschieben. Bis das geschehen, hat unsere Waffe längst vielfach den Tod versendet. Die Patronen sind in Packpapier mit Bindfaden verschnürt! „Es ist eine Schande,“ sagte ein altgedienter Mann, „wie die Franzosen diese Leute in den Kampf schicken!“ — Die von Frankreich hereinkommenden Elsässer sind in heller Wut und haben die Bevölkerung zumteil in denselben Zorn versetzt, weil **alle von Frankreich nach Deutschland zurückkehrenden Elsässer mißhandelt** werden. Sie werden zur Erde geworfen, getreten, mit Knüppeln geschlagen, ins Gefängnis geworfen und dem Hunger preisgegeben, wenn es nicht gelingt, die zur Fahne eilenden Elsässer mit den zuerst versuchten Versprechungen und guten Worten zum Verbleiben in Frankreich zu überreden. Den Dienstmädchen wurden von französischen Beamten und Soldaten die Handtaschen abgerissen; Damen wurde das Gepäck mit Petroleum begossen, alte Frauen bewarf man mit Steinen (!), sodaß sie die ganze Nacht auf dem Kirchhofe im Regen zubringen mußten. Eine deutsche Dame wurde trotz schwerer Erkrankung an Blinddarmentzündung aus dem Spital hinausgeworfen (!). Sie mußte für einen Wagen von St. Dié nach Wisembach 80 und von dort an die Grenze 40 Franken bezahlen. Zwei andere Damen mußten sich zu Fuß an die Grenze schleppen und wurden von dort wieder nach St. Dié zurückgeschickt, weil sie keinen blauen Schein vom Bürgermeister hatten; dann schleppten sie sich wieder zu Fuß zurück. Ein Artillerie-Reserveunteroffizier war mit seiner Frau in der dortigen Gegend zu Besuch. Sie hat vor zehn Tagen ein Kind geboren und mußte sich zu Fuß an die Grenze schleppen, wobei sie das Kind im Korbe trug. Ihr Mann hatte an der Last der Koffer zu tragen. Kein Wunder, daß die Elsässer im äußersten empört sind, die hier durchziehen. Ein ganzer Trupp schrie,

als er im Bahnhof angekommen war, laut und andauernd: „Merte la France, vive la Prusse!“ — Diesen Umschwung hätte man nicht für möglich gehalten. Ein zum Landsturm einberufener Elsässer Familienvater schüttelte mir wiederholt die Hand auf der Straße und schrie: „Wir werden es ihnen schon zeigen! Alle Elsässer müssen zusammenstehen gegen die Bande! Die Deutschen müssen wieder nach Paris, und sie kommen hin!“

In einem **Erlaß des kommandierenden Generals von Deimling** wird der elsässischen Bevölkerung große **Anerkennung und Dank** für ihre ausgezeichnete Haltung und tatkräftige Unterstützung der durch die Mobilmachung notwendig gewordenen Maßnahmen ausgesprochen. Es sei dies ein Zeichen großen Opfermutes. Er begrüße es auch mit besonderer Freude, daß viele tausende junger Männer namentlich aus den altelsässischen Familien sich zu freiwilligem Eintritt in das deutsche Heer gemeldet hatten.

Die in Hannover lebenden Holländer

haben an den **Kaiser** telegraphisch eine Sympathiekundgebung gesandt, auf die nachstehende **Antwort** eingelaufen ist: „Seine Majestät der Kaiser und König lassen für die Sympathiekundgebung der dortigen Holländer bestens danken. Der Geheime Kabinettsrat von Valentini.“

Amerikanischer Dank für deutsche Hilfe.

Der **amerikanische Generalkonsul** in Hamburg hat an die Direktion der **Hamburg—Amerika-Linie** ein Schreiben gerichtet, in dem er seiner und seiner Regierung Dankbarkeit Ausdruck gibt für die Hilfe und Unterstützung, die die Hamburg—Amerika-Linie allen den Amerikanern geleistet hat, die als Passagiere auf dem Dampfer **„Imperator“** infolge der Stillegung des Schiffes bei Ausbruch des Krieges nicht an dem bestimmten Tage abreisen konnten. Der Generalkonsul versichert wiederholt, daß das Entgegenkommen und die Assistenz der Hamburg—Amerika-Linie von den amerikanischen Passagieren auf das herzlichste anerkannt worden sei.

Fünfviertel Millionen Kriegsfreiwillige!

Der Zudrang der Kriegsfreiwilligen übersteigt alle Erwartungen. Von zuverlässiger Seite wird gemeldet, daß sich bisher im deutschen Reiche 2 300 000 Kriegsfreiwillige gemeldet haben.

Fürst und Erbprinz von Thurn und Taxis haben sich beim Kaiser als Kriegsfreiwillige gemeldet. Der Erbprinz wurde zum Leutnant bei dem Regiment Gardes du Corps ernannt.

Zuviel Marine-Freiwillige!

Überaus erfreulich und für den Geist, der gegenwärtig überall in Deutschland herrscht, charakteristisch ist die Mitteilung des Wolffschen Bureaus, daß auch unsere Marine Freiwillige augenblicklich nicht mehr einstellen kann, weil der Andrang zu groß ist.

Kriegsfürsorge.

Der **Freiburger** Rennverein spendete 20 000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Angehöriger von Kriegern.

Der Universitätskurator Ebbinghaus in **Frankfurt a. M.** schenkte dem Roten Kreuz 100 000 Mark.

In **Aachen** ergab die erste Sammlung für das Rote Kreuz 172 339 Mark.

Der Verein **Berliner** Gastwirte spendete 10 000 Mark für die Familien der eingezogenen Kollegen und vorläufig 500 Mark für das Rote Kreuz.

Deutsche und österreichische Frauen sind in **Rom** zusammengetreten, um sich an dem Hilfswerk für den Krieg zu beteiligen.

Zurückhaltung ist geboten!

Major Nicolai, der Leiter der Presse-Abteilung im Großen Generalstab, betonte Vertretern der Presse gegenüber nochmals, daß dem Heißhunger des Volkes nach neuen, möglichst ausführlichen Mitteilungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze einstweilen aus zwingenden militärischen Gründen noch keine Rechnung getragen werden könne. Man werde hoffentlich schon in kurzer Zeit beweisen können, wieviel vom Auslande bisher gegen die Wahrheit gesündigt wurde. Man habe sogar versucht, ein Armeekommando durch ein gefälschtes Telegramm über die angebliche Landung eines englischen Expeditionskorps irrezuführen. Hätte der Feind gewußt, wie schwache Kräfte wir vor Lüttich hatten, dann hätte er gewußt, was er zu tun hatte. Mit maschinenmäßiger Genauigkeit schreitet der Aufmarsch unserer Truppen vorwärts, ohne auch nur im geringsten aufgehalten oder in Verwirrung gebracht werden zu können. Unsere Verluste an der Ostgrenze findet man vielleicht ziemlich erheblich, aber wir haben den Schutz unserer preußischen Provinzen damit erreicht. Durch die Verluste bei Lüttich haben wir einen militärischen Erfolg errungen, dessen Bedeutung sich noch garnicht absehen läßt. Das Vertrauen zu unserer Heeresleitung sei jetzt oberstes Gebot.

Glaubt nicht den falschen Gerüchten!

Eine neue Mahnung des Generalquartiermeisters wird von Wolffs Telegraphen-Bureau in folgender Auslassung übermittelt: Es ist natürlich, daß unser Volk in diesen Tagen der Spannung auf jedes Gerücht achtet. Durch Weitertragung pflegen sich **Gerüchte** zu vergrößern, mag es sich um Erfolge oder Mißerfolge unserer Waffen handeln. So laufen Gerüchte um, daß ganze Regimenter vernichtet seien, z. B. das Regiment Gardes du Corps. Dies wurde zu einer Zeit verbreitet, als das Regiment sich noch auf dem Transport befand und den Kriegsschauplatz noch garnicht erreicht hatte. Auf der anderen Seite wurden unmögliche Erfolge verkündet, so die Einnahme von Belfort. Es hieß sogar, kaiserliche Kraftwagen hätten die Ortschaften durchfahren und diese Nachricht kundgegeben. Solche Gerüchte können der Phantasie entsprungen sein, sie können aber auch von feindlicher Seite absichtlich verbreitet werden, um uns zu schaden. Denn auch ein vorgespiegelter Erfolg, wie der Fall von Belfort, kann Unheil anrichten, wenn sich die erweckte Hoffnung später als trügerisch erweist. Mit wie niedrigen Mitteln unsere Gegner arbeiten, mag die Nachricht beweisen, daß wir England eine Teilung der Niederlande zur beiderseitigen Vergrößerung angeboten hätten, um Englands Neutralität zu erkaufen. Über solche Gemeinheiten wird ein höherer Richter entscheiden. Alle diese Machenschaften beweisen nur, daß wir eine gute, gerechte Sache verfechten, und unsere Gegner das Gegenteil. Unser opferwilliges Volk wird immer wieder aufgefordert, nur solchen Nachrichten über Kriegsereignisse Glauben zu schenken, die der Generalstab veröffentlicht. Die meisten kennen den Krieg nur aus Erzählungen und Büchern. Auch dort spielt die Phantasie eine Rolle im guten wie im bösen Sinne. Die unendlichen Schwierigkeiten und Mühen, unter denen ein Erfolg in langer Zeit langsam heranreift und geerntet wird, kennen selbst nur wenige der Beteiligten. **Wenn es Zeit ist, wird alles bekannt gegeben**, aber nur so, daß wir dann nichts mehr zurücknehmen, sondern nur noch manches erweiternd hinzuzufügen haben. Wir halten das Versprechen, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern. Auch einen etwaigen Mißerfolg, mit dem unter den schwankenden Verhältnissen des Krieges immer gerechnet werden muß, wird unser starkes Volk ertragen, und ein Erfolg wird keine überschwenglichen Hoffnungen und keinen Übermut erwecken, des sind wir gewiß. Der Generalquartiermeister. **von Stein.**

Schränkt die Vergnügungen ein!

In einer amtlichen Bekanntmachung wird darauf hingewiesen, daß Vergnügungen leichter Art (tolle Possen, Tanzlokale, Tingeltangel usw.) dem Ernst der Zeit wenig entsprechen, auch könne das dafür ausgegebene Geld besser verwendet werden. Die patriotische Gesinnung des deutschen Volkes werde schon das richtige Maß halten lehren.

Ein Aufruf der Nationalstiftung.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen erläßt folgenden Aufruf: Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen; aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden. Deutsche Männer, deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen! Das Bureau befindet sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11. Das Präsidium: **von Loebell**, Staatsminister und Minister des Innern; **von Kessel**, Generaloberst, Oberbefehlshaber in den Marken; **Freiherr von Spitzemberg**, Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin; **Selberg**, Kommerzienrat; **Schneider**, Geheimer Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern, als Staatskommissar; **Herrmann**, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister. **Zahlstellen:** Sämtliche Postanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbankhaupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die königlich preußische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück Schickler u. Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg u. Co., von der Heydt u. Co., Jacquier u. Securius, F. W. Krause u. Co., Mendelssohn u. Co., Mitteldeutsche Kreditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

* * *

Kriegszustand zwischen Österreich und Frankreich.

Der österreichische Botschafter hat Montag Abend um 7,15 Uhr Paris verlassen.

Die Agence Havas meldet: Infolge des insbesondere innerhalb der letzten drei Tage zwischen Paris und Wien gepflogenen Meinungsaustausches hat **die französische Regierung** aufgrund der internationalen Lage und mit Rücksicht auf die ungenügenden Erklärungen, die die österreichisch-ungarische Regierung betreffend die Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Deutschland gegeben hatte, dem österreichisch-ungarischen Botschafter Montag Vormittag mitgeteilt, daß sie sich genötigt sehe, den **französischen Botschafter in Wien abzuberufen.** Der österreichisch-ungarische Botschafter hat darauf den Minister des Auswärtigen, ihm seine Pässe zuzustellen. Der Botschafter verließ Paris in einem nach Italien abgehenden Sonderzuge. Beim Abschied wurden die Formen der internationalen Höflichkeit gewahrt. Die Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris und Wien haben den Schutz der österreichisch-ungarischen bezw. der französischen Untertanen übernommen.

Freude Österreichs über den Erfolg der deutschen Waffen.

Die **Wiener Blätter** drücken ihre Freude über den neuen Erfolg der deutschen Armee bei **Mülhausen** aus, heben dessen Bedeutung für die zukünftigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze hervor und beglückwünschen die deutschen Truppen zu dieser glänzenden Einleitung des Krieges.

Einem Berliner Blatte wird aus Wien geschrieben: Das Ereignis der letzten Tage waren die Vorgänge in Deutschland, und man kann wohl sagen, daß die aus Berlin eingegangenen Nachrichten geradezu überwältigend gewirkt haben. Die Vorgänge bei der Thronrede, die Haltung des Reichstages, die absolute Ruhe, mit der man auch noch den Kampf gegen England aufgenommen hat, scheinbar lediglich einer militärischen Notwendigkeit zuliebe, das alles hat hier einen ungeheuren Eindruck gemacht. „Wie stark muß dieses deutsche Reich sich fühlen“, sagt man sich hier, „wenn es ohne mit der Wimper zu zucken auch noch den Kampf gegen die englische Flotte aufnimmt.“ Und ebenso wurden natürlich die bisherigen Taten der deutschen Marine mit Begeisterung aufgenommen. Die Meinung ist hier allgemein, daß sie auch mit einem Gegner, wie es die englische Flotte ist, fertig werden wird.

Einigung der Slawen gegen Rußland.

Die österreichische Presse wendet sich mit Entschiedenheit gegen die Ausführungen des russischen Kaisers, sowie gegen die Erklärungen Ssasonows in der Duma. Aus der Ansprache des Zaren gehe, wie das offiziöse **„Fremdenblatt“** übrigens auch weiß, hervor, daß Rußland über die Slawen jenseits der Grenzen seines Reiches das Protektorat anstrebe, und Ssasonow gestehe jetzt offen zu, daß das Ziel, welches er mit der Schaffung des Balkanbundes verfolge, die Einigung der Slawen, mit anderen Worten die Zerstörung Österreichs wäre. Demgegenüber betont das „Fremdenblatt“, daß sich statt einer Einigung der Slawen mit Rußland in Wirklichkeit eine starke unauflösliche Einigung der Slawen gegen Rußland vollziehe.

Löcher in der Rechnung der Triple-Entente.

Die **Wiener Blätter** stellen fest, daß die Österreich-Ungarn feindlich gesinnte Presse lange vor Ausbruch des Krieges eine Reihe von Glücksfällen verzeichnet hätte, die den Feinden Österreich-Ungarns als Treffer in den Schoß fallen würden. Nun ist der Krieg vor wenigen Tagen ausgebrochen und man kann feststellen, daß fast alle Posten dieser Rechnung sich schon **jetzt als** schwere Irrtümer **erweisen**. Die Spekulation auf den Nationalitätenhader zwischen den Völkern der österreichisch-ungarischen Monarchie steht vor der Tatsache des einmütigen Patriotismus und der glänzenden Betätigung dynastischer Treue. Die Wahrsager, die verkündeten, daß Deutschland uns im Kriegsfalle seine Bundeshilfe verweigern werde, sehen die Bewährung wirklicher Nibelungentreue. Die scharfen Rechner auf den staatlichen Abfall der deutschen Sozialdemokratie müssen erkennen, daß der deutsche Arbeiter sein Vaterland ebenso aufrichtig liebt, wie irgend ein anderer Deutscher. Die Erwartung, daß ein Aufstand in Bosnien das Werk der Serben unterstützen werde, strafen die Kundgebungen der Treue der bosnischen Serben Lügen. Die Verkündigung, daß ein neuer Balkan-Vierbund sich uns entgegenstellen werde, kann man mit der Frage entkräften, wo denn dieser Bund sei. Die Drohung endlich, daß 400 000 Kosaken bereit seien, österreichische Grenzprovinzen zu überschwemmen, zerflattert vor der Meldung von dem russischen Rückzuge aus Polen. Die Blätter erklären, daß somit alle Voraussetzungen sich als mißglückte Spekulationen herausgestellt haben.

Dem Pariser Stimmungsbilde

eines Berliner Blattes entnehmen wir: An Siegeszuversicht fehlt es den Franzosen nicht. Man konnte in den letzten Tagen erzählen hören: Wir wissen zu genau, daß Rußland sechs Millionen Mann (!) ins Feld stellen kann, und daß Rußland seit seiner Niederlage gegen Japan enorm gearbeitet hat, und das mit unserem Gelde. Rußland ist fertig, „archifini“ (erzfertig), und wir, setzten die meisten kleinlaut hinzu, sind auch fertig . . . Außerdem, sowie ein Krieg ausbricht, sprengen alle unsere Aeroplane, die nach Deutschland hinüberfliegen, die Brückenköpfe, Bahnhöfe und andere militärisch wichtigen Bauwerke in die Luft, und was die Zeppeline anbetrifft, denen geht es wie in Österreich dem verunglückten Lenkballon. Außerdem hungert England mit seiner Flotte Deutschland binnen zweier Monate aus, und es ist absolut sicher, daß die deutsche Flotte in kürzester Frist von den Engländern zusammengeschossen worden ist. So phantasierte man in Frankreich: nur über das, was Rußland alles tun würde und was England alles tun würde, sprach man; von dem aber, was man selbst tun würde, war wenig die Rede. Das Zutrauen in die eigene Schlagfertigkeit schien sehr gering zu sein.

Bei einem großen Teile der Bevölkerung, namentlich bei den gebildeten Klassen, ist dieser Krieg durchaus nicht populär, und das alte Schlagwort Elsaß-Lothringen zieht schon längst nicht mehr. Die meisten sagten: Elsaß-Lothringen? was sollen wir mit dem anfangen. Die Leute sind falsch wie die Fünf-Frankstücke. In Berlin sind sie Preußen, in Paris Franzosen. Wenn ihr Deutschen eure Friedensliebe zeigen wollt, nun, so macht doch Elsaß-Lothringen zu einem autonomen Staate, und dann wollen wir eine Alliance mit euch schließen. Das französische Genie und die deutsche Systematik werden vereint eine Macht darstellen, die keiner anzurühren wagen würde. Dann schlügen wir England noch vereint und der Weltfriede wäre da. Diese Gedanken habe ich nicht einmal, sondern hundertmal äußern gehört.

Moratorium für Serbien.

Die serbische **Skupschtina** hat ein zweimonatiges Moratorium angenommen. Sie hat ferner außerordentliche Kredite im Betrage von 60 Millionen bewilligt und dem Konkordat mit dem Heiligen Stuhle zugestimmt.

Die günstigste Stellung Rumäniens.

Das Bukarester Blatt **„Seara“** schreibt: Wenn sich Rumänien auf eigenen Wunsch oder unter dem Zwang der Verhältnisse veranlaßt sehen würde, aus seiner Neutralität herauszutreten, so könnte es keinem Zweifel unterliegen, daß seine günstigste Stellung **an der Seite der Zentralmächte** wäre.

Über Bulgarien ist der Belagerungszustand verhängt.

Ministerpräsident Radoslawow erklärte in der **Sobranje**: Bulgarien ist entschlossen, Neutralität bis zum Ende zu beobachten. Angesichts der internationalen Lage verlangt jedoch die Regierung die Erklärung des Belagerungszustandes im ganzen Lande. Wenn ungeachtet der erklärten Neutralität die Grenzen des Königreichs verletzt würden, sei die Regierung bereit, jeder Eventualität die Spitze zu bieten.

Eine türkische Preßstimme.

Der Konstantinopeler **„Tanin“** hebt den Widerspruch in der Politik Englands und Frankreichs hervor, die, wiewohl sie die Wiegen der liberalen Ideen seien, Rußland unterstützen, das seit acht Jahren alle seine Bemühungen darauf gerichtet hätte, die liberale Bewegung in Persien, der Türkei und China zu ersticken. Es stehe außer Zweifel, daß, wenn der gegenwärtige Krieg zum Vorteile der Triple-Entente enden würde, die Völker des Orients keine Fortschritte würden machen können.

Kredit für die türkische Armee.

Das Konstantinopeler Amtsblatt veröffentlicht ein Irade, laut dessen dem Kriegsministerium ein nachträglicher Kredit von drei Millionen Pfund bewilligt wird.

Die Russen verlassen auch die türkische Grenzzone.

„Ikdam“ meldet authentisch: Die Russen räumen seit einigen Tagen eiligst die Nachbargebiete an der russisch-türkischen Grenze, wobei sie die Lebensmittel sofort verbrennen. Eine Division Kavallerie zog sich nach **Kars** zurück. Die Bevölkerung flüchtet nach der Türkei, ebenso viele russische Deserteure. In **Baku** sind **Unruhen** ausgebrochen. Reservisten haben den Polizeidirektor getötet.

Amerikanische Urteile über Rußlands Schuld.

Die Wiener Abendblätter melden aus Genf: „Hier weilende amerikanische Diplomaten erklären, in maßgebenden Kreisen der Vereinigten Staaten habe man nach der zeitgemäßen Veröffentlichung des Telegrammwechsels zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren die feste Überzeugung gewonnen, daß der unselige Weltbrand von Rußland allein angefacht worden sei. Die Haltung Englands sei geradezu unverständlich.“

Politische Tagesschau.

Die Einbringung der deutschen Ernte gesichert.

Die seit dem Beginn des Krieges vielfach hervorgetretene Befürchtung, es werde wegen der Einberufung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Fahnen nicht gelingen, die Ernte hereinzubringen, darf jetzt als unbegründet bezeichnet werden. Nach den aus den preußischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten Gebieten aus den beschäftigungslos gewordenen gewerblichen Arbeitern der Umgegend gedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen östlichen Bezirken — hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen — an landwirtschaftlichen Arbeitern. Mit der Beförderung von Arbeitern nach dem Osten ist begonnen worden. Da Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, wird die Nachfrage in kurzer Zeit überall befriedigt werden können.

Der russische Generalstab über England und Deutschland.

In dem großen russischen Generalstabswerk über den japanisch-russischen Krieg finden sich, wie die „B. Z. a. M.“ mitteilt, folgende charakteristische Stellen über die Haltung Englands und Deutschlands: „England als Verbündeter Japans war in jenen Tagen unser Hauptfeind. Durch Abschluß des Bündnisses mit Japan hatte es diesem sowohl moralische als auch materielle Unterstützung erwiesen, denn es bot ihm jenen Rückhalt, ohne dessen Vorhandensein sich die Japaner schwerlich zu ihrem verzweifelten und energischen Vorgehen entschlossen hätten. England hat verschiedentlich auch während des Krieges seine versprochene Neutralität beiseite gelassen.“ . . „In dem im fernen Osten begonnenen Kampf war der Rücken Rußlands, der sich in diesem Fall an die Westgrenze lehnte, gesichert. Deutschland und sein Monarch verblieben treu den Traditionen, die die Häuser Romanow und Hohenzollern von alters her verbanden. Kaiser Wilhelm erkannte den Heroismus der russischen Armee an und war selbst in Kleinigkeiten bemüht, sein Wohlwollen gegen Rußland und seine Vertreter zu beweisen.“ So urteilt das offizielle russische Generalstabswerk über Deutschlands Treue und Englands Untreue. Den „Dank“ für unser edelmütiges Verhalten von damals erhalten wir jetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. August 1914.

— Über die Teilnahme des Kaisers beim Abschied des 1. Garde-Regiments in Potsdam wird berichtet: Ganz Potsdam war am Sonntag auf den Beinen! „Der Kaiser kommt! Der Kaiser kommt!“ war die Parole. Begleitet von der Kaiserin, der Kronprinzessin, der Herzogin von Braunschweig, den Prinzessinnen, dem Prinzen Wilhelm und glänzendem Gefolge durchritt der Kaiser den Lustgarten und stellte sich zu seinen Soldaten. Im Kriegsornat, die Binde mit dem roten Kreuz am Arm, begab sich der Geistliche zum Feldaltar: Der Gottesdienst hebt an. Hell tönt der Choral durch die Luft, von den Klängen der Regimentskapelle getragen. Dann spricht der Hofprediger, spricht flammende, in aller Herzen dringende Worte und lenkt die Gedanken zu Gott, der im Gebet um seinen Segen für die deutschen Waffen angefleht wird. — „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ brauste es zum Himmel empor. Dann nimmt der Kaiser das Wort zu einer kurzen Ansprache. Freudig blitzten die Augen der Soldaten, fröhlich flattern die weißen Seidenfahnen mit dem Preußenaar im Winde. Und nun tritt der Regimentskommandeur vor die Front, Prinz Eitel Friedrich ist es, und gelobt seinem kaiserlichen Vater, mit seinem braven Regiment zu siegen oder zu sterben! Weithin klingt seine Stimme, und als er mit einem Hurra auf den allerhöchsten Kriegsherrn schloß, da brauste es „wie Donnerhall“ über das Feld. Nun wirbeln die Trommeln, und nun fällt die Regimentskapelle ein, und unter den Klängen des Parademarsches ziehen die Kompagnien in Zugfront an dem Kaiser vorüber. Das Offizierkorps schart sich um den Kaiser, der es mit Herzlichkeit begrüßt. Und nun kommt etwas Wunderschönes: die Kaiserin, unterstützt von der Kronprinzessin und der Herzogin von Braunschweig, übergibt jedem Offizier eine Rose, und frohbewegt heften sich die Krieger den Abschiedsgruß an die Brust. Noch einen Gruß an die Veteranen des Regiments, dann nehmen die hohen Herrschaften Abschied. Von der Garnisonkirche tönen patriotische Lieder. Das Glockenspiel, das sonst die Potsdamer zu Treu und Redlichkeit ermahnt, spielt heute auf Wunsch des Kaisers Choräle, Vaterlands- und Kriegslieder.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin besichtigten gestern Vormittag in Tempelhof Einrichtungen des Roten Kreuzes. Der Kaiser besichtigte mittags im Weißen Saale des königlichen Schlosses die zur Armee und Marine heranstehenden Kadetten.

— Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der zweite Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht des Prinzregenten von Braunschweig, der in Strobl bei Ischl lebt, hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Er macht den Feldzug als Major mit.

— Der kaiserliche Oberpostdirektor Geheimer Oberpostrat Domizlaff in Leipzig hat das Amt des Feldoberpostmeisters, d. h. des obersten Leiters des Feldpostwesens übernommen. Er hat bereits Leipzig verlassen.

— Aus Großbankkreisen wird mitgeteilt, daß in den letzten Tagen in Berlin bei den Depositenkassen und in der Provinz bei den Niederlassungen der Berliner Großbanken wieder Einzahlungen von Geldern seitens des Publikums in größerem Maße erfolgt sind, so daß bereits größere Beträge an die Zentralen überwiesen werden konnten.

— 3 Millionen Mark bewilligten die Stadtverordneten zu Dortmund als Kriegskredit für die Stadtverwaltung.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Weill, der deutsche Korrespondent von Jaurès „Humanité", der in Paris an einem Tisch mit Jaurès saß, als dieser der Kugel des Mörders zum Opfer fiel, ist vor Aufregung über diesen Vorgang sowie über die kriegerischen Ereignisse in Trübsinn verfallen und mit schwerer geistiger Störung in eine Pariser Nervenheilanstalt gebracht.

Freiberg in Sachsen, 11. August. Die „Freiberger Neuesten Nachrichten" haben ihr Erscheinen einstellen müssen, weil die Redakteure und der größte Teil des technischen Personals zu den Fahnen gerufen sind.

Neustrelitz, 11. August. Gestern Nachmittag 3 Uhr 18 Minuten traf Herzogin Marie zu Mecklenburg hier ein. Gleichzeitig kamen der Verlobte der Herzogin Julius Ernst zu Lippe, dessen Zwillingsschwester Prinzessin Karola zur Lippe und Prinz Bernhard zur Lippe mit seiner Gemahlin, Gräfin von Biesterfeld, an. Wie die „Landeszeitung" amtlich erfährt, findet heute Mittag um 12 Uhr im hiesigen Residenzschloß in aller Stille die Vermählung der Herzogin Marie mit dem Prinzen Julius Ernst statt.

Ausland.

Graz, 10. August. Unter Teilnahme zahlreicher Persönlichkeiten fand die Eröffnung der Jubiläumsausstellung des Steiermärkischen Kunstgewerbevereins statt. Der Abgeordnete Einspinner wies in einer Ansprache darauf hin, daß die Ausstellung ungeachtet der ernsten Zeit in der das Reich sich befindet, durchgeführt worden sei, weil damit gezeigt werden solle, daß auch in kriegerischer Zeit der Fleiß des steiermärkischen Gewerbes nicht aufhöre.

Rom, 11. August. Das Kapitel der Lateransbasilika hat auf Anordnung des Papstes, wonach angesichts der gegenwärtigen schweren Zeitläufe besondere Gebete verrichtet werden sollen, in der Kapelle des Sanktuariums der Scala Santa das berühmte Heilandsbild ausstellen lassen, das nach einem alten Herkommen für den Glauben und die Andacht der Katholiken in außergewöhnlichen Umständen ausgestellt wird.

Provinzialnachrichten.

e **Briesen,** 11. August. (Verschiedenes.) Die vom hiesigen vaterländischen Frauenverein veranstaltete Sammlung zum besten des Roten Kreuzes hat bisher etwa 3000 Mark ergeben. Die jüdische Gemeinde hat 500 Mark, der Vorschußverein 600 Mark beigesteuert; vom Hausbesitzerverein wurden 100 Mark bewilligt und weitere 100 Mark für den Fall des Bedarfs in Aussicht gestellt. Ein an Händen und Füßen gelähmter, völlig armer Insasse des Altenheims steuerte eine ersparte Summe von 2 Mark, sein ganzes Barkapital, bei. — Die projektmäßigen Anlagen der neugegründeten Entwässerungsgenossenschaft in Deutschwalde sind jetzt fertiggestellt. — Die Verwaltung der Oberförsterei Drewenzwald hat Forstgeometer Reiske anstelle des zum Kriegsdienst einberufenen Oberförsters Bethge übernommen.

Marienburg, 11. August. (Die Stadtverordneten) bewilligten in ihrer gestrigen außerordentlichen Sitzung zur Beschaffung von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung von Marienburg einen Kredit bis zur Höhe von 80 000 Mark.

Danzig, 12. August. (Die Zwangsversteigerung des Hotels „Danziger Hof") sollte heute Vormittag beim hiesigen Amtsgericht stattfinden, nachdem vor mehreren Wochen bereits ein Termin mit Vertagung geendet hatte. Das gleiche Schicksal teilte der heutige Termin: da der im Konkurs befindliche Besitzer, Herr Hugo Andrée, zu den Fahnen einberufen worden ist, wurde der Termin aufgehoben und die Zwangsversteigerung wegen der kriegerischen Ereignisse bis auf weiteres vertagt. Herr Hoflieferant Teute wird das Hotel bis zur endgiltigen Regelung der Angelegenheit weiter bewirtschaften.

Landsberg a. W., 11. August. (Grundlos erschossen.) Wie von durchaus zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, wurde der Rittmeister der Reserve Stoltz aus Driesen an der Ostbahn grundlos erschossen. Dem Privatförster Esche, der bei Wusterwitz, Kreis Soldau, auf Posten stand, war die Mitteilung zugegangen, daß von Soldau her ein Automobil mit verkleideten russischen Offizieren erwartet werde, das er anhalten solle. Als nun St. mit seinem Auto, das aber von Landsberg—Berneuden, aus vollständig entgegengesetzter Richtung, kam, den Posten passierte, gab dieser, der angesichts des ungewöhnlichen Auftrages völlig den Kopf verloren hatte, auf den Rittmeister, der sich in Uniform befand und seine Legitimationspapiere zeigte, aus allernächster Nähe einen Schuß ab, der durch die Lunge ging und den St. auf der Stelle tötete. Nun sprang der Chauffeur Kriese aus dem Auto und rief dem Förster zu: „Was machen Sie?" Im gleichen Augenblick krachte auch schon ein Schuß und der Chauffeur sank, durch den Hals getroffen, tot nieder. Glücklicherweise war der Kaufmann und Gewehrfabrikant Otto aus Neudamm Zeuge dieser im Übereifer begangenen grausigen Tat, sodaß sie — der Staatsanwaltschaft ist bereits Mitteilung gemacht — ihre gerichtliche Sühne finden kann. Stoltz hinterläßt eine Witwe mit zwei kleinen Kindern.

Posen, 12. August. (Der erste Verwundetentransport. Plötzlicher Tod.) Der erste Verwundetentransport ist gestern Abend hier eingetroffen. Die Verwundeten sind zumteil im Garnisonlazarett, zumteil in die Diakonissen-Krankenanstalt untergebracht worden. — Der Weinhändler Alexander Januchowski ist gestern infolge Schlaganfalles in seinem Kontor plötzlich gestorben.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Der erste gefallene Offizier. Der erste auf dem Kampfplatze im Osten gefallene deutsche Offizier ist Hauptmann Reimer, der früher Bataillonsadjutant in **Marienburg** war.

Wie ein preußischer Ulan sich einer Kosakenpatrouille erwehrte. Die „Tils. Ztg." veröffentlicht folgenden Brief eines Offiziers, dessen Regiment an der ostpreußischen Grenze treue Wacht gegen die Russen hält: „Ein Ulan steht ganz allein auf Posten, sein Pferd hatte er im Garten stehen. Er hatte nur noch fünf Patronen. Da kommt eine Kosakenpatrouille von sechs Mann auf ihn zu. Er bleibt ruhig stehen und schießt, abgesessen, natürlich. Er schießt den ersten herunter, den zweiten, den dritten. Die russischen Kerle haben nun bemerkt, daß es nur ein einziger ist. Sie wollen ihn also attackieren. Er schießt mit seiner letzten Kugel das Pferd eines der beiden Kosaken zu Boden, sodaß der Russe unter sein Tier zu liegen kommt; den anderen sticht er tot. Als sich der letzte vorgearbeitet hat und auf den Ulanen (ein Rekrut übrigens) loskommt, empfängt ihn dieser mit den Worten: „Da ich keine Patronen mehr habe, muß ich dich totstechen!" Gesagt, getan!" — Der Mann wurde sofort zum Unteroffizier befördert und für das eiserne Kreuz vorgeschlagen.

Warschau endgiltig von den Russen geräumt. „Nowa Reforma" in Krakau veröffentlicht einen Artikel aus Warschau, in dem es heißt: Wie es heute in Warschau aussieht, kann sich niemand vorstellen. Die Russen sind fort. Es klingt wie ein Traum. Noch vor einigen Tagen erhielt man, wenn jemand dies anzudeuten wagte, allgemein die Antwort: „Wahnsinn! Phantasie!" Und doch sind die Russen heute fort, einfach geflüchtet, nach solchen Mengen vergossenen Blutes, nach fünfzig Jahren schrecklichster Grausamkeiten. Noch in den letzten Tagen wurden Nacht für Nacht neun oder mehr Unglückliche gehängt und die Häftlinge in den Zellen gefoltert. Vor etlichen Wochen noch hatten wir eine förmliche Jagd auf die Schuljugend, die akademische Jugend, die Pfadfinder und die Schützen. Heute ist alles vorbei. Es gibt keine Beamten mehr, welche die Aufgabe haben, Banditen zu organisieren. Heute kann man endlich sich auf die Straße hinauswagen. Jetzt können der einzelne und alle zusammen die Larve abwerfen, und ein jeder kann zeigen, wer und was er ist.

Zum Abschied meines Sohnes.

August 1914.

Der Abend sinkt, herauf am Himmelsbogen
Ergänzt der Abendstern in seiner Pracht,
Und lichter Mondschein leuchtet magisch
Hinein in eine stille Sommernacht.

Doch mitten in den Zauber dieser Wonne
Ertönt der Ruf zum Marsch in Feindes Land —
Du mußt ihm folgen und in stummen Tränen
Stehn wir, von dir zur Seite abgewandt.

Noch einen Gruß und einen Kuß auf deine Lippen,
Mein braver, vielgeliebter Sohn,
Ein Händedruck — „auf Wiedersehn" wir sprechen,
Und manche Träne rinnt zur Wange schon.

„Leb wohl! Leb wohl! Daß Gott dich nun behüte
Und Engel halten bei dir Wacht!
Dann wird zum Tag, zum hellen Tage werden
Die milde, mondbeglänzte Sommernacht!"

Alexander Beyer.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Sammelstelle bei Frau Stadtrat Laengner, Mocker, Lindenstraße 63: Raths 1 Mk., L. und J. je 50 Mk., Pietsch 5 Mk., Chefredakteur Wartmann 50 Mk., Rauschke 3 Mk., Messerschmidt 3 Mk., Kosch 3 Mk., Dey 3 Mk., E. Laengner 10 Mk., Seuersenger 2 Mk., Hollatz 1,50 Mk., Ebert 5 Mk., Spurmann 5 Mk., Baugewerksmeister Ewald Hoffmann 50 Mk., Pichel 5 Mk., zusammen 246,50 Mk. Hierzu der Ertrag der Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich mit 1026 Mk. und der Sammelstelle bei der Sparkasse im Rathause mit 571 Mk. (Liste im 2. Blatt veröffentlicht), insgesamt bisher 1843,50 Mk. Weitere Beiträge werden in den bezeichneten Sammelstellen gern entgegengenommen.

*

Dampfmühlenbesitzer Gustav Gerson hat der Kommandantur Thorn zum besten der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen die Summe von 2000 Mark überreicht. — Der Verein Thorner Kaufleute hat dem vaterländischen Frauenverein Thorn die Summe von 300 Mark überwiesen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 13. August 1914.

— (Ein Taubstummengottesdienst) wird wieder am Sonntag den 16. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, im Konfirmandenzimmer der altstädtischen evangelischen Kirche (Turm) durch Herrn Pfarrer Jacobi gehalten werden.

— (Notexamen am evangel. Lehrerseminar.) Am 10. und 11. d. Mts. fand am hiesigen königlichen evangelischen Lehrerseminar die 1. Lehrerprüfung statt. Es bestanden dieselbe folgende Thorner Seminaristen: Bendrick, Doering, Fagin, Fichte, Geßler, Krüger, Lemke, Meyer, Sodtke und Wendland.

— (Im Verkehr mit Österreich-Ungarn) nebst Bosnien-Herzegowina und Liechtenstein und mit den österreichischen Postanstalten in Kreta und der Türkei wird der Postanweisungs-, Postauftrags- und Nachnahmedienst eingestellt.

— (Für den Notgroschen zur Kriegswohlfahrtspflege.) In allen evangelischen Kirchen unserer Stadt werden in den Kriegsbetstunden Kollektenbüchsen aufgestellt werden, deren Ertrag für den Notgroschen zur Kriegswohlfahrtspflege des vaterländischen Frauenvereins und seiner Mitarbeiter bestimmt ist. Auch sind sämtliche Herren Pfarrer zur Annahme von Gaben für diesen Zweck bereit.

— (Ein polnischer Aufruf für das Rote Kreuz.) Die polnischen Blätter veröffentlichen folgenden Aufruf: „Landsleute! Die polnische und katholische Volksgemeinschaft kann nicht gleichgiltig dem Völkerkriege zusehen, der gegenwärtig wütet. Unsere Väter, Brüder und Söhne scharten sich um das Kriegsbanner, und auf uns zu Hause Zurückgebliebenen ruht jetzt die Pflicht an die zu denken, die als Verwundete oder Kranke von dem Schlachtfelde zurückkehren. Deshalb fordern wir euch, Landsleute, auf, zur Unterstützung des christlichen Werkes vom Roten Kreuz. Überall mögen sich Freiwillige finden zum Sammeln von Geldspenden und Gaben für das Rote Kreuz. In den Kreisen mögen sich Freiwillige organisieren; wir hier in Posen können gegenwärtig eine Organisation nicht durchführen. Ein jeder möge in seinem Kreise tun, was er kann und soll, und die Tränen, die wir trocknen, und die Leiden, die wir mildern, wird uns Gott nicht vergessen. Alle Gaben nehmen die Landräte, alle Geldspenden alle unsere Blätter an. Bischof Likowski, Kasimir Brownsford, päpstlicher Kammerherr Stefan Cegielski. Kasimir von Chlapowski-Kopaszewo, Rechtsanwalt Bernhard von Chrzanowski, Rechtsanwalt Jarogniew von Drwenski, päpstlicher Kammerherr Thaddäus von Jackowski-Wronczyn, Telessor Otmianowski, Rechtsanwalt Wladislaus Seyda, Professor Dr. von Swiencicki. — Bischof Likowski spendete 200 Mark, von Jackowski-Wronczyn 300 Mark.

— (Nur jetzt keine Kräftezersplitterung bei der Liebestätigkeit!) Die Mobilmachung unseres Heeres hat „geklappt". Deutschland ist erzbereit bis auf den letzten Schuhsohlennagel, und der gerechte deutsche Zorn lodert wie eine einzige verzehrende Flamme gen Himmel. Wer nicht ins Feld kann, brennt darauf, seinem Vaterlande irgend einen nützlichen Dienst zu leisten. Schon herrscht an manchen Hilfsstellen ein Überdrang von freiwilligen Hilfskräften. Wie sich bei der Kriegs-Mobilisierung alles nach einer einheitlichen Generalidee abgewickelt hat, so soll es nun auch bei der Liebes-Armee der Zurückgebliebenen sein. Ohne uns auf Einzelheiten einzulassen, raten wir dringend, als Generalidee den Satz aufzustellen: **Nicht neue Hilfsaktionen gründen, sondern die alten, gut bewährten ausbauen und unterstützen!** Dabei gilt es vor allen Dingen, jetzt die Lücken zu schließen, die in der staatlichen, kommunalen und kirchlichen Fürsorge für Arme, Kranke, Gebrechliche durch die Aussendung von Kräften zur Felddiakonie bereits entstanden sind. Gewiß, alle ausgebildeten Helfer und Helferinnen gehören jetzt in erster Linie der Fürsorge für unsere Brüder auf dem Felde der Ehre. Aber wir dürfen darüber nicht die Samariterdienste an denen vergessen, die krank, elend und verlassen daheim zurückbleiben mußten! Wenn jede Gemeinde jetzt dafür sorgt, daß trotz allen Abganges von Helfern auf den Kriegsschauplatz die Fürsorge für alle, die zuhause helfender Liebe bedürfen, dieselbe bleibt, dann ist das auch ein Vaterlands- und Heldendienst, und zwar ein wichtiger und schöner! Auch die Liebes-Armee in der Heimat muß erzbereit sein, damit man es auch hier lebendig spürt: Je höher die Not, desto näher Gott!

— (Kriegslied.) Die Worte, die der Kaiser nach Schluß des Reichstags vom 4. August gesprochen: „Nun wollen wir sie verdreschen!" haben Anlaß gegeben zu einem überaus gelungenen, volkstümlichen Kriegsliede, das M. Rinckleben gedichtet und Herr H. Wewiorka, Musiklehrer am katholischen Seminar zu Thorn, vertont hat. Das Lied ist zum Preise von 50 Pfg. in den hiesigen Buchhandlungen zu haben; der Erlös wird dem Roten Kreuz überwiesen werden.

— (Die Dampfmühle von Gustav Gerson & Co.) teilt mit, daß sie starke Vorräte an Roggenmehl, Weizenmehl, Gerstengrützen und Graupen, den hauptsächlichsten Lebensmitteln, besitzt und, um der ärmeren Bevölkerung die Deckung ihres Bedarfs zu erleichtern, den Preis für den Zentner Mehl um 1 Mark herabgesetzt hat.

— (Konserven für die Lazarette.) Es ist eine Lust, mitanzusehen, wie sich an allen Orten fleißige Hände, insbesondere auch der deutschen Frauen, regen, um dem Vaterlande in dieser schweren Zeit nach Kräften zu helfen. Da ist hier der Gedanke aufgetaucht, die Frauen möchten die jetzt noch in Mengen zur Verfügung stehenden Früchte, Gemüse und dergleichen aufkaufen und einmachen und sodann an die Lazarette zum Selbstkostenpreise der eingemachten Früchte usw. — die Gläser könnten zurückgegeben werden — abgeben, indem sie ihre Arbeit dabei dem Vaterlande als ein Opfer darbringen. Die Firma C. B. Dietrich u. Sohn, Breitestraße 35, hat sich bereit erklärt, die Einkochgläser (System Weck, Rex u. a.), sowie die Apparate und Zubehörteile, soweit der Vorrat reicht, mit einem Extrarabatt von 10 Prozent abzugeben.

— (Der Kinderhort) des Vereins „Jugendschutz" nimmt am Montag den 17. d. Mts. seine Tätigkeit wieder auf. In diesen unruhigen Zeiten ist es ein dringendes Bedürfnis, die vielen müßigen Kinder von der Straße zu entfernen. Sie laufen Gefahr an Leib und Seele. Für die vielen Mütter, die jetzt in der Kriegszeit die Arbeit des Mannes übernommen haben, ist es eine große Erleichterung, ihre Kinder während etlicher Tagesstunden gut behütet zu wissen. Daher sollen die Kinder, solange die Volksschulen geschlossen bleiben, auch am Vormittage im Hort beschäftigt werden. Also, ihr Mütter, schickt eure Kinder in den Kinderhort!

— (Tödlicher Unfall.) Von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn wurde gestern Mittag in der Nähe der Parkstraße das 2jährige Söhnchen Paul des zu den Fahnen einberufenen Arbeiters Reske überfahren. Der Unfall soll dadurch herbeigeführt sein, daß das Kind, das infolge des Klingelns und Zurufes aus dem Schienengleis herausgegangen war, sich plötzlich umwandte und wieder über das Gleis lief, wobei es unter den Wagen geriet. Die Verletzungen, die es erlitt, waren so schwer, daß es tot auf der Stelle blieb.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine Aktentasche mit Inhalt, eine Militärmütze, mehrere Uniformstücke (Patronentaschen usw.), auch ein Schlüssel. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Eingefangen) ist eine braune Stute, die auf der städtischen Feuerwache untergebracht ist.

Podgorz, 12. August. (Verschiedenes.) Die zu gestern anberaumte außerordentliche Sitzung der Gemeindevertretung mußte wegen zu geringer Beteiligung vertagt werden. — Der Lehramtskandidat Erich Wendland, Sohn des Hausbesitzers Wendland, hat die erste Lehrerprüfung in Thorn mit Erfolg bestanden. — Das hiesige Spritzenhaus hat, wie schon mitgeteilt, Telephonanschluß unter der Nr. 170 erhalten. Brände in Podgorz, Rudak, Stewken, Kostbar, Groß-, Ober- und Klein-Nessau sind hier zu melden. — Beim Fällen eines Baumes kam vorgestern ein hiesiger Arbeiter ums Leben. Der unerwartet umstürzende Stamm begrub den Mann unter sich. Nur als Leiche konnte er hervorgezogen werden.

Mannigfaltiges.

(Eines deutschen Dichters Sehergabe.) Detlev von Liliencron, der Mitstreiter von 1870/71, prophezeit in seinem Gedicht „Cincinnatus" in aller Deutlichkeit den jetzt ausgebrochenen Krieg Deutschlands mit Ost und West. Seine herrlichen Verse, die er dem „Cincinnatus" in den Mund legt, lauten:

„Doch ruft mich der Kaiser in Not und Gefahr,
Ich entstürze dem Haus, mit gesträubtem Haar.
Bin um ihn, wenn er von Feinden umdrängt,
Bis wieder die Streitaxt am Nagel hängt.
Muß das Vaterland drangvoll die Sturmflaggen hissen:
Ho heida! die Klinge den Scheiden entrissen.
Und droht es von Osten, und dräut es von West,
Wir schlachten den Bären, den Hahn uns zum Fest,
Fällt neidisch uns an auch die ganze Welt,
Sie lernt uns kennen, der Angriff zerschellt!"

Möchte diese Prophezeiung des Dichters, die aus dem stolzen Selbstvertrauen des deutschen Offizierstandes erwachsen ist, schnell und ganz wahr werden!

(Der jugendliche Enkel des Altreichskanzlers,) Graf Nikolaus von Bismarck, will, so wird der „Ztg. für Hinterpommern" aus Varzin geschrieben, auch für die Sache des Vaterlandes kämpfen. Er ist als Freiwilliger bei dem Regiment der Gardes du Corps eingetreten.

(Die Stiftung eines Deutsch-Amerikaners.) Im Jahre 1910 hat ein Deutsch-Amerikaner durch Vermittlung des Ortsverbandes Dresden des deutschen Flottenvereins einer sächsischen Stadtgemeinde, seiner Vaterstadt, 6000 Mark, deren Zinsen an bedürftige Einwohner der Stadt alljährlich zu verteilen waren, mit der Bedingung geschenkt, daß, falls es bis zum Jahre 1925 zu einem Kriege zwischen England und dem deutschen Reiche kommen sollte, der dem deutschen Reiche von England aufgezwungen ist, die Stadtgemeinde verpflichtet sein soll, das Kapital ohne Verzug dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes zu übergeben. Dieser soll diese 6000 Mark unter die Besatzung desjenigen deutschen Kriegsfahrzeuges verteilen, von der das erste größere englische Kriegsfahrzeug (Linienschiff, Kreuzer oder größeres Torpedoboot) genommen oder vernichtet wird. Die Verteilung soll nach freiem Ermessen des Staatssekretärs unter die gesamte überlebende Schiffsbesatzung erfolgen unter besonderer Berücksichtigung des oder derjenigen Personen, welchen das Hauptverdienst an den Erfolgen zukommt oder welche sich sonst besonders hervorgetan haben. Es soll dabei kein Unterschied zwischen Offizier, Unteroffizier, Mannschaften, Heizern oder sonstigem Personal gelten. Soweit die Besatzung gefallen oder sonst umgekommen ist, ist es dem Ermessen des Staatssekretärs freigestellt, ob und inwieweit er die Hinterbliebenen bedenken will. Daß die Bedingung erfüllt ist, daß dem deutschen Reich der Krieg von England frevfentlich aufgezwungen worden ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, wie auch bestimmt zu erwarten ist, daß auch der Staatssekretär des Reichsmarineamtes die Schenkung, worum jetzt von dem Ortsverbande Dresden nachgesucht worden ist, annehmen wird. In den Geretteten der „Königin Luise" und den Hinterbliebenen ihrer tapferen Toten haben wir ja wohl schon wackere Anwärter auf den Preis.

Gedankensplitter.

Frauenmünze heilt manch Leid,
Wer sie braucht mit Maß und Zeit.

F. von Logau.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 13. August.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	769,8	NO	heiter	17	zieml. heiter
Hamburg	769,2	N	heiter	16	verhält. heiter
Swinemünde	767,4	NW	wolkig	18	zieml. heiter
Neufahrwasser	764,0	W	heiter	17	zieml. heiter
Memel	761,7	WNW	wolkig	18	meist bewölkt
Hannover	769,4	NNO	wolkenl.	14	verhält. heiter
Berlin	768,4	W	halb bed.	18	verhält. heiter
Dresden	—	—	—	—	—
Breslau	767,8	NW	wolkenl.	17	verhält. heiter
Bromberg	765,5	W	wolkenl.	17	verhält. heiter
Metz	766,1	NO	wolkenl.	19	verhält. heiter
Frankfurt, M.	767,0	NO	heiter	18	verhält. heiter
Karlsruhe	766,0	NO	wolkenl.	19	verhält. heiter
München	765,5	O	heiter	18	Wetterleucht.
Danzig	—	—	—	—	—
Vlissingen	767,9	ONO	wolkenl.	16	—
Kopenhagen	766,4	NNW	bedeckt	15	—
Stockholm	760,5	NW	halb bed.	15	—
Haparanda	757,2	NO	wolkig	13	—
Archangel	—	—	—	—	—
Magdeburg	—	—	—	—	—
Königsberg	—	—	—	—	—
Wien	767,7	N	heiter	20	zieml. heiter
Rom	763,1	N	wolkenl.	21	—
Krakau	766,9	—	wolkenl.	18	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Belgard	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Nizza	—	—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Voraussichtliche Witterung für Freitag den 14. August: zeitweise heiter, etwas kühler, windig, meist trocken.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 13. August, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 16 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Südwest.
Barometerstand: 755 mm.
Vom 12. morgens bis 13. morgens höchste Temperatur + 26 Grad Cels., niedrigste + 10 Grad Cels.

14. August:	Sonnenaufgang	4.41 Uhr,
	Sonnenuntergang	7.27 Uhr.
	Mondaufgang	9.50 Uhr,
	Monduntergang	2.26 Uhr.

Lothar

Statt besonderer Anzeige!

Unsere liebe Tochter **Dora** gab heute früh einem strammen

Jungen

das Leben. Dies zeigen wir namens unseres im Felde stehenden Schwiegersohnes, des **Landrichters Dr. Paul Amdohr,** hiermit an.

Haynau den 8. August 1914.

Paul Nerger und Frau Gertrud, geb. Kühn.

Gestern Abend ½7 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, den

Besitzer

Robert Roeder

nach vollendetem 62. Lebensjahre.

Dieses zeigen, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt an

Thorn-Mocker den 13. August 1914

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 15. d. M. von der Leichenhalle des St. Georgenkirchhofes aus statt.

Am 8. d. Mts. entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter,

Frau Marie Schultz,

geb. **Schmeling,**

im fast vollendeten 70. Lebensjahre.

Die Beerdigung wird Freitag den 14. August, nachm. ¼4 Uhr, von der Leichenhalle des altstädt. Friedhofes aus auf dem luth. Friedhofe stattfinden.

Dies zeigen im tiefen Schmerz an

Rudolf u. Marta Schultz.

Für die durch die vielen Ehrungen für unseren lieben Toten uns bewiesene freundliche Teilnahme dankt herzlich

Familie Kroll.

Das Rauchen auf den beiden Brücken ist sämtlichen Personen strengstens verboten.

Thorn den 11. August 1914.

Königliche Kommandantur.

Gartenbesitzer,

tragt Euer Teil zur Volksernährung bei!

Für die kommenden Tage der Not heißt es Vorsorge treffen. Jeder Gartenbesitzer kann dazu beitragen, die Gefahren der mangelnden oder einseitigen Ernährung abzuwenden, indem er kein Beet in seinem Garten leer in den Winter gehen läßt. Die abgeernteten Erbsen-, Bohnen- und sonstigen Frühgemüsebeete müssen sofort umgegraben und mit Grünkohl, Wrucken und Kohlrabi bepflanzt werden. Es ist zu spät, um diese Gemüsepflanzen noch durch Aussaat zu gewinnen, es darf aber keine vorhandene Grünkohl-, Kohlrabi- oder Wruckenpflanze fortgeworfen werden. **Gärtnereien, die noch im Besitze solcher Pflanzen sind, sollen es anzeigen.** Wo Pflanzen nicht mehr zu haben sind, sollen die Beete mit Spinat angesät werden; sogleich gesäter Spinat wird noch zum Herbstgebrauch fertig. Spinat kann auch noch später auf abgeräumte Gurkenbeete usw. gesät werden, wo er überwintert für den Verbrauch im zeitigen Frühjahr. Es können mit Aussicht auf Ertrag ferner noch ausgesät werden: Wasser- oder Stoppelrüben in deutschen Sorten, Rapünzel- oder Feldsalat, der bekannte Pflücksalat und Radieschen. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, werden wir auf die gewohnte Einfuhr von Obst und Gemüse aus dem Auslande für die nächsten Monate verzichten müssen. Darum auf zur Selbsthilfe! Nehmt jeden Kohlkopf, jede Rübe, jeden Apfel und auch jede Beere in acht. Laßt nichts umkommen zurzeit der Ernte. Frauen und Mädchen, betätigt Euch im Garten mit der Gewinnung und auch in der Küche mit der Erhaltung von Gemüse und Obst durch Einkochen und Konservieren aller leichtverderblichen Früchte!!

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen.

Ihre Vermählung durch Kriegstrauung zeigen an

Adolf Schwarzrock und Frau Elfriede,
geb. **Krüger.**

Thorn den 9. August 1914.

Ein Aufwartemädchen wird von sof. gef. Klosterstr. 20, 2, r.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Eine **braune Stute** ist heute früh in der Breitestraße ohne Sattel- und Schirrzeug aufgegriffen worden.

Der Eigentümer kann sich auf der Hauptfeuerwache melden.

Thorn den 13. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

In der **Josef Wojciechowski**schen Zwangsversteigerungssache ist der Termin am 31. August 1914 zur Versteigerung des Grundstücks Thorn-Mocker Blatt 436 aufgehoben.

Thorn den 10. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Der Kinderhort,

Culmer Chaussee 26, wird

wiedereröffnet.

Beginn: Montag den 17. August, vormittags 9 Uhr.

Der Verein Jugendschutz Thorn.

Konservatorium für Musik.

Der Unterricht beginnt am

Montag den 17. August

Culmerstr. 4. 3.

An den Sonnabenden der Monate Juli und August

halten die unterzeichneten

sämtlichen Zahnärzte Thorns nur von 9 bis 1 Uhr Sprechstunden ab.

Die Nachmittagssprechstunden fallen an diesen Tagen aus.

Lokalverein Thorner Zahnärzte (e. V.)

Zahnarzt **Ambroszkiewicz.** Zahnarzt **Davitt.** Zahnarzt **Iwicki.** Zahnarzt **von Janowski.** Zahnarzt **Meisel.** Zahnarzt **Merres.** Zahnarzt **Schaefer.**

Kocht Obst u. Gemüse ein für die Lazarette!



Wir verkaufen unsere Einkochapparate, Gläser, Zubehörteile (Rex, Weck, Adler usw.) mit

10% Rabatt.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Fernruf 2. Breitestr. 35.

Stellengesuche

Aelt. Kaufmann u. Restaurateur sucht von sofort den Chef zu vertreten, übernimmt auch jede andere Betätigung. Gefl. Angeb. unter **O. 2** an die Gesch. der „Presse".

Junge Frau, im Nähen geübt, wünscht Beschäftigung. Angeb. unter **V. L.** an die Gesch. der „Presse".

Alleinstehende Geschäftsfrau sucht während des Krieges **Beschäftigung.** Angebote unter **A. Z.** an die Geschäftsstelle der Presse.

Kaufmännisch gebildete Dame sucht **Beschäftigung.** Angebote unter **L. E. A.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junge, gebildete Frau sucht, da der Mann einberufen ist, häusliche schriftliche Arbeiten, evtl. auch andere. Angeb. u. S. S. 16 a. d. Gesch. d. „Presse".

Stellenangebote

Wir suchen zum sofortigen Antritt

1 jungen Mann,

branchekundig und gut empfohlen, und

1 Lehrling.

Marcus Henius, G. m. b. H.

Saubere Aufwärterin für den ganzen Tag gesucht. **Gerstenstraße 9 a.**

Ein älterer **Hofverwalter,** welcher mit den schriftlichen Arbeiten vertraut ist und auch zeitweise die ganze Wirtschaft führen kann, findet sofort bei hohem Gehalt Stellung auf

Dom. Plutowo,
Kr. Culm, Westpr.

Friseurgehilfe findet bei hohem Gehalt von sofort oder später angenehme Stellung bei **Ludwig Willig,** Elisabethstr. 8.

Friseurgehilfen stellt sogleich oder später ein **Carl Schilling, Breitestr. 38.**

Friseurgehilfen in selbständiger Stellung sofort gesucht. Angebote unter **T. 200** an die Gesch. der „Presse".

Fahrradschlosser stellt sofort ein **Walter Brust,** Friedrichstr.

Postillon, militärfrei, sofort gesucht. **Posthalterei Thorn.**

Kräftige Arbeiter und Kutscher können sich bei dauernder Beschäftigung und hohem Lohn melden. **A. E. Pohl.**

Aufruf an die Landwirte!

Die **Einbringung der Ernte** ist jetzt die wichtigste Aufgabe für alle Deutschen, die nicht dem Feinde gegenüberstehen. Bei den Arbeitsnachweisen haben sich bereits Arbeiter in großer Zahl zur landwirtschaftlichen Arbeit gemeldet. Freiwillige jeden Alters und Standes haben sich als Erntehelfer angeboten. Es gilt jetzt, diese Arbeitskräfte dahin zu bringen, wo sie gebraucht werden. Ich bitte alle Landwirte, ihren Bedarf an Arbeitskräften sofort bei der Landwirtschaftskammer oder der von ihr bezeichneten Stelle anzumelden. Die Eisenbahnfahrt wird in weitem Umfange gewährt werden.

Für die Erntehilfe ist in meinem Ministerium, Leipziger Platz 7 und 9, eine Zentralstelle unter der Leitung des Ministerialdirektors Brümmer errichtet, die jederzeit auch mündliche Auskunft erteilt.

Berlin den 5. August 1914.

Der Minister für Landwirtschaft Domänen und Forsten.

gez. Frhr. v. Schorlemer.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur Kenntnis gebracht.

Thorn den 11. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Kunsteis findet bis auf weiteres nur im Schlachthof, nicht ab Eiswagen, statt, da die Eisfabrikation wegen starker Inanspruchnahme des Maschinenbetriebes durch die Garnison nur eine beschränkte ist.

Die Schlachthaus-Verwaltung.

Häckselmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb

empfehlen

E. Drewitz, G. m. b. H.,
Maschinenfabrik.

Ein Hausmann wird von sofort gesucht. **A. Burdecki,** Bäckermeister, Coppernikusstr. 21.

Arbeiter finden Beschäftigung bei **Marcus Henius, G. m. b. H.**

Einen tüchtigen **Kutscher** stellt ein **J. Spaniel,** Mineralwasserfabrik, Lindenstr. 1.

Ein Laufbursche gesucht. **Paul Seibicke,** Gerberstr. 25.

Anständ. kinderloses Ehepaar für Portierstelle gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Presse".

Suche von sofort militärfreie Kellner, Kellnerlehrlinge, Laufburschen für Restaurants bei hohem Gehalt, Hausdiener und Kutscher. **Stanislaus Lewandowski,** gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18.

Zum sofortigen Antritt suchen wir eine **Verkäuferin** für unser hiesiges Mehlgeschäft. **Leibitscher Mühle, G. m. b. H.** Thorn, Coppernikusstr.

Suche von sofort für mein Fleisch- und Wurstwarengeschäft eine **tüchtige Verkäuferin** **Guiring,** Fleischermeister, Neustädt. Markt 19.

Hilfsarbeiterin über 16 Jahre von gleich gesucht. **Buchdruck. Franke,** Brombergerstr. 26

Wohnungsangebote

2 gut möbl. Zimmer (Balkon) sofort zu verm. Albrechtstr. 6, 2, r., 1. Haupteing.

Möbl. Zimmer auf Tage o. Wochen zu vermieten. Schmiedebergstr. 1, pt.

2-Zimmerwohnung in besserem Hause zu verm. Hofstr. 7.

Wohnungsgesuche

Kleine 3-Zimmer-Wohnung mit Bad z. 1. Oktober zu mieten gesucht. Angeb. unter **Nr. 2231** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

1 Wohnung 5 Zimmer, Zubehör, Gerberstr. 31, 3. Et. vom 1. Oktober zu verm. Preis 630 Mk. **A. Kirmes,** Jakobstr. 7, 2.

Geld u. Hypotheken

Wer leiht einer jungen Frau, die durch den Krieg in Not geraten, gegen Verpfändung einer erststelligen Hypothek über 2000 Mark und gute Verzinsung für 5 Monate

500 Mark.

Angebote unter **E. 500** an die Gesch. der „Presse" erbeten.

Zu kaufen gesucht

600—1000 gut erhaltene, gebrauchte **Getreide- u. Futtersäcke** leihweise oder käuflich sucht **Rittergutsbes. Scheffler,** Mellienstr. 90, 2.

Zu verkaufen

Es stehen zum Verkauf: **Kutsch- und Arbeitsgeschirre** bei **Th. Wroblewski,** Mellienstr. 90.

Ein Kind, drei Wochen alt, ist in Pflege zu geben. Angebote unter **L. L.** an die Geschäftsstelle der Presse erbeten.

In der Nacht von Montag zu Dienstag sind von meinem Hofe **6 Stück Jungvieh verschwunden.** Wiederbringer erhält **Belohnung.** **Foth,** Gr.-Rogau.

Montag den 10. August wurde vom Feuerwehrmann **Scheerer** ein **Pferd eingefangen,** welches von der Hauptfeuerwache abzuholen ist.

Thorn den 13. August 1914.

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 189. Thorn, Freitag den 14. August 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Krieg der Ausländerei!

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß unser deutsches Volk das Wort unseres Kaisers: „Gedenket, daß Ihr Deutsche seid!" schon anfängt in die Tat umsetzen. Es ist geradezu herzerhebend zu sehen, wie die französischen und englischen Firmenschilder allenthalben verschwinden, und donnernde Hurrarufe begleiten dieses echte deutsche Werk.

Aber das ist ja nur der Anfang von dem „Großreinemachen" mit der Ausländerei. Fort mit den französischen Moden! Und hier richtet sich unser Appell vor allen Dingen an deutsche Frauen und Mädchen. Fort mit Schlitzrock und Humpelrock und Stöckelschuh! Ein deutsches Mädchen trägt euch nicht! Es ist Zeit, daß wir uns auf uns selbst besinnen!

Und weiter: Deutsche, weist Speisekarten in englischer und französischer Sprache energisch zurück! Ihr deutschen Studenten, haltet die parasitischen osteuropäischen Ausländer für alle Zukunft in Schach! Genießen die Russen unsere Gastfreundschaft, wir wollen sie ihnen nicht versagen, aber dann sollen sie sich auch wie anständige Leute benehmen. Jetzt haben wir erst mal mit russischen Spionen aufräumen müssen, und keine Brücke, kein Tunnel war vor ihren Bomben sicher.

Und weiter: Heraus mit aller Engländerei aus dem deutschen Sport! Weg mit den englischen Kommandos und allem englischen „Girl und Boxtum"! Gewiß, gesunder Sport ist etwas herrliches. Aber wir Deutschen waren in Gefahr zu meinen, daß alles Gute auch im Sportleben erst aus England kommen müsse. Dem ist nicht so! Das Wandern und Sichstählen in Gottes freier Natur ist echte deutsche Art: „O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!" Deutsche Sportsleute, laßt Euch für alle Zukunft von dem Geiste beseelen, der durch einen kürzlich erschienenen Aufruf der deutschen Sportsleitung hindurchklingt: „Es braucht am Ende des Krieges keinen deutschen Sportsmann mehr zu geben, wenn's nur noch ein deutsches Reich gibt!"

Und weiter: Die Heilsarmee soll endlich das englische Getue ablegen! Wir wollen nicht bestreiten, daß sie manches Ersprießliche auch in Deutschland wirkt. Aber unser Volk braucht keinen englischen Anstrich, um Gutes zu tun. Und wenn sie jetzt behauptet, daß ihre Sammelgelder nur für deutsche Zwecke verwendet werden, so schaffe sie dafür auch bündige Garantien!

Und weiter: Viele edle Männer unseres Volkes haben ein Jahrzehnt hindurch Zeit und Kraft daran gesetzt, ein gegenseitiges Verständnis zwischen England und Deutschland anzubahnen. Es ist die bitterste Enttäuschung für sie, daß die kalte politische Berechnung des offiziellen England mit einem Federstrich über alle diese Bestrebungen zwischen zwei Brudervölkern hinweggegangen ist. Deutsche Männer werden wohl in Zukunft doppelt und dreifach vorsichtig sein, ehe sie solche gegenseitigen Verständigungsbestrebungen wiederaufnehmen. Nur keine Illusion im Völkerleben! Die Ernüchterung ist zu bitter!

Und schließlich: Fort mit allen englischen Methoden unseres religiösen Lebens! — Wir verkennen nicht, daß wir wertvolle Anregungen von England empfangen haben. Aber es ist kindisch, wenn in gewissen Kreisen deutscher Christen englische Formen des religiösen Lebens, seichte, englische Lieder mit einschmeichelnden Marschmelodien, flache englische Erbauungsliteratur als die einzige gesunde Speise und Weihe des religiösen Lebens angesehen werden. Pflegen wir deutsch-evangelisches Christentum mit seiner Gemütstiefe und seiner Glaubensinnigkeit! Erschließen wir den Schatz unserer unübertroffenen deutschen religiösen Lieder und Gesänge! Gestalten wir auch unser religiöses Vereinsleben in urdeutschen Formen und füllen sie mit deutschem Geist!

Fort also, fort mit aller Ausländerei! Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Moltke-Worte.*)

„Alle unsere Nachbarn haben, mehr oder weniger, ich möchte sagen, Rückenfreiheit; sie haben Pyrenäen und Alpen hinter sich oder barbarische Völkerschaften, die sie nicht zu fürchten brauchen. Wir stehen unter den großen Mächten mitten inne: unsere Nachbarn im Westen und Osten haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen; sie können und sie haben schon im Frieden einen bedeutenden Teil ihrer Heeresmacht nahe an unserer Grenze disloziert, während unsere Regimenter gleichmäßig verteilt stehen über das ganze Reich. Wir brauchen darin keine feindseligen Absichten zu suchen. Wenn unsere Nachbarn wirklich Gefahr von Deutschland besorgen, so haben sie ja von ihrem Standpunkte recht, aber wir müssen doch mit diesen Verhältnissen rechnen . . . Hat der deutsche Michel überhaupt jemals das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren?"

*

„Es ist ja der Krieg nur die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Ich sehe für den Zweck (des Friedens) nur eine Möglichkeit, und das ist, daß im Herzen von Europa sich eine Macht bilde, die, ohne selbst eine erobernde zu sein, so stark ist, daß sie ihren Nachbarn den Krieg verbieten kann. Eben deswegen glaube ich, daß, wenn dies segensreiche Werk jemals zustande kommen soll, es von Deutschland ausgehen wird."

*

„Wer möchte in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk ist; denn kein Landerwerb, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermag in dieser Welt sich dem Unglück, wer der Notwendigkeit zu entziehen?"

*

„Wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt, wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche, gerüstet wie nie zuvor, gegen einander in den Kampf treten; keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärte, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch nur in Jahresfrist, um den Kampf zu erneuern. Es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden — und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!"

*

„Autorität von oben und Gehorsam von unten, mit einem Worte: Disziplin, ist die ganze Seele der Armee. Die Disziplin macht die Armee erst zu dem, was sie sein soll, und eine Armee ohne Disziplin ist auf alle Fälle eine kostspielige, für den Krieg nicht ausreichende und im Frieden gefahrvolle Institution. Die Strafen sind es lange nicht allein, mit denen wir die Disziplin aufrechterhalten. Es gehört dazu die ganze Erziehung des Mannes . . . Wichtiger als was in der Schule erlernt worden ist, ist die nach der Schule folgende Erziehung des Mannes, seine Angewöhnung an Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Gehorsam und Treue, kurz, an Disziplin, und diese Disziplin ist es, die unsere Armee in den Stand setzt, drei Feldzüge siegreich zu gewinnen."

„Ich glaube, daß in allen Ländern die bei weitem überwiegende Masse der Bevölkerung den Frieden will, nur daß nicht sie, sondern die Parteien die Entscheidung haben, welche sich an ihre Spitze gestellt haben. Die friedlichen Versicherungen unserer beiden Nachbarn in Ost und West — während übrigens ihre kriegerischen Vorbereitungen unausgesetzt fortschreiten —, diese friedlichen und alle übrigen Kundgebungen sind gewiß sehr wertvoll: aber Sicherheit finden wir nur bei uns selbst."

„Die größte Wohltat im Kriege besteht darin, daß derselbe rasch beendet wird. Im Hinblick auf dieses Ziel muß es gestattet sein, alle Mittel anzuwenden, mit Ausnahme derjenigen, welche positiv zu verdammen sind. Ich kann mich in keiner Weise mit der Deklaration von St. Petersburg einverstanden erklären, wenn dieselbe behauptet, daß „die Schwächung der militärischen Kräfte des Feindes" den einzigen und berechtigten Modus der Kriegführung darstellt. Nein, man muß den Angriff gegen alle Hilfsmittel der feindlichen Regierung, ihre Finanzen, Eisenbahnen, Vorräte und selbst gegen ihr Prestige richten."

*

„Ihr Memorandum betont die besonders kriegerische Neigung der germanischen Rasse; ich bitte Sie, die Geschichte unseres Jahrhunderts durchzumustern und zu urteilen, ob von Deutschland die Kriege ausgegangen sind. Deutschland hat sein Ziel, die Wiedervereinigung, erreicht; es hat nicht die mindeste Veranlassung, auf kriegerische Abenteuer auszugehen; aber es kann zur Abwehr gezwungen werden und muß darauf vorbereitet sein . . ."

*

„Wenn aber irgend ein Staat in der Lage ist, für den Frieden zu wirken, so ist es Deutschland, das seit der Begründung des Reiches gezeigt hat, daß es keinen Nachbarn angreifen will, wenn es nicht dazu gezwungen wird. Um aber seinen oft undankbaren Vermittlerposten durchführen zu können, muß Deutschland stark sein."

*

„Nur durch Opfer und harte Arbeit sind wir überhaupt erst wieder eine Nation geworden."

*

„Um große Erfolge zu erreichen, muß etwas gewagt werden."

*

„Ehre den braven Männern, welche das Leben einsetzen zur Rettung ihrer Mitmenschen aus der Gefahr!"

*) Einer Zusammenstellung der „Frankfurter Zeitung" entnehmen wir vorstehende Worte Moltkes.

Diplomaten im Felde.

Von den Beamten aller Grade des auswärtigen diplomatischen Dienstes stehen sehr viele zugleich in einem militärischen Verhältnis. So trägt von den Botschaftern des deutschen Reiches Fürst Max Lichnowsky, der jetzt London verlassen hat, als Major à la suite der Armee den Attila des Leib-Garde-Husarenregiments, bei dem er einst aktiver Leutnant war, Freiherr von Schoen, der Deutschland bisher in Paris vertrat, steht als großherzoglich hessischer Oberst der Reiterei à la suite des Leib-Dragonerregiments Nr. 24, bei dem er als Freiwilliger vor 44 Jahren gegen Frankreich kämpfte, Prinz Max von Ratibor, der Botschafter in Madrid, ist Major à la suite der Armee mit der Uniform des 2. Garde-Dragonerregiments, Freiherr von Wangenheim in Konstantinopel ist Rittmeister der Reserve des thüringischen Ulanen-Regiments Nr. 6, aus dem er einst zur Diplomatie überging, und Graf Bernstorff in Washington, ehemals Leutnant im 1. Garde-Feldartillerieregiment, ist jetzt Hauptmann des 1. Aufgebots der Garde-Landwehr-Feldartillerie. Unter den Gesandten steht dem Alter nach der 73jährige preußische Gesandte in Karlsruhe von Eisendecher obenan als Vizeadmiral à la suite der deutschen Marine, aus der er vor 40 Jahren zum diplomatischen Beruf hinüberwechselte. Nicht viel jünger, nämlich 70 Jahre alt, ist Preußens Gesandter beim Vatikan, von Mühlberg, Major der Reserve der Zieten-Husaren, bei denen er sich 1870 das eiserne Kreuz holte. Der preußische Gesandte in München, von Treutler, ist Major der Reserve des Leib-Garde-Husarenregiments, wo er während einer Reihe von Jahren aktiv diente, Freiherr von Romberg, deutscher Gesandter in Bern, Rittmeister der Reserve des Bonner Husaren-Regiments König Wilhelm I., Freiherr von der Lancken-Wakenitz, preußischer Gesandter in Darmstadt, Rittmeister der Reserve des Regiments der Gardes du Corps, Prinz Heinrich XXXI. Reuß, deutscher Gesandter in Teheran, Rittmeister à la suite der Armee mit der Uniform seines alten Regiments, der 2. Garde-Dragoner, der deutsche Gesandte in Chile, von Erckert, Rittmeister der Reserve dieses Regiments, bei dem er ebenfalls früher stand, Dr. Kracker von Schwartzenfeld, Gesandter in Kolumbien, Rittmeister der Reserve des 3. Garde-Ulanenregiments, der deutsche Gesandte in Durazzo von Lucius, Rittmeister der Reserve der Braunschweiger Husaren Nr. 17, Graf Georg Wedel, preußischer Gesandter in Weimar, Oberleutnant der Reserve des 2. Garde-Ulanenregiments, seines alten Truppenteils, Dr. von Verdy du Vernois, deutscher Gesandter in

In und um Kalisch.*)

Skalmierzyce ist jetzt ein allgemein bekannter Grenzübergang, während vor acht Jahren dieser Name nur in der nächsten Umgegend bekannt war. Da die Linie Warschau—Lodz—Kalisch—Skalmierzyce—Lissa den nächsten Weg nach Mittel- und Westdeutschland darstellt, hat der neue Übergang in kurzer Zeit bereits die alten berühmten Stationen Eydtkuhnen, Alexandrowo, Sosnowice an Bedeutung überflügelt. Sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr ist über Skalmierzyce bereits größer wie auf den anderen Linien. Außer der Wegkürzung trägt dazu auch der Umstand bei, daß die Skalmierzycer Linie auf der längsten Strecke durch russisches Gebiet führt, und daß sowohl für Personen als für Güter die günstigeren Bedingungen des russischen Zonentarifs ausgenutzt werden können. Skalmierzyce ist deshalb auch mit amerikanischer Schnelligkeit in die Höhe geschossen oder vielmehr der neu gegründete Ort Neu-Skalmierschütz mit überwiegend deutscher Beamten- und Spediteurbevölkerung, während das fast ganz polnische Dorf Skalmierzyce in friedlicher Weltverlassenheit vom Verkehr unberührt liegen geblieben ist.

Ganz besonders fürchtete man in Skalmierschütz einen plötzlichen, gleich nach der hier kaum schon bekannten Kriegserklärung erfolgenden Angriff auf den großen Skalmierschützer Bahnhof. Die Aufregung in Skalmierschütz stieg deshalb immer mehr, und in der vorigen Woche verließen fast alle Beamtenfrauen und Kinder den Ort. Die Beamten dort stammen fast alle aus Mittel- und Westdeutschland und sind aus allen möglichen Gegenden zusammengewürfelt, sodaß sich ihre Angehörigen nun über ganz Deutschland zerstreuten.

Bis Donnerstag den 30. Juli ließen die Russen unsere preußischen Züge noch bis Kalisch gehen; von Freitag früh ab gestatteten sie das nicht mehr, also anderthalb Tage vor der deutschen Mobilmachung, während die Verhandlungen noch schwebten. Das hatte zur Folge, daß unzählige russische Reisende, die aus den deutschen Bädern in die Heimat zurückkehren wollten, vor der Grenze liegen blieben und nun teils wieder nach Dresden, Kolberg usw. zurückfuhren, teils in Ostrowo oder Skalmierschütz bessere Zeiten abwarteten. Die preußischen Bahnbeamten nahmen in ihre halb leerstehenden Wohnungen eine Anzahl Russen auf, darunter zumteil höhere russische Staatsbeamte, die vor Not nicht aus noch ein wußten. Ein deutscher Kaufmann aus Lodz klagte uns seine Not, daß er nicht hinüber könne, zumal noch sein Reisegepäck falsch geleitet worden war und irgendwo in der Welt umherschwirrte. Ein anderer Kaufmann zeigte uns seine Brieftasche voll russischer Banknoten und einen Versatzschein auf einen wertvollen Ring, auf den er noch hundert Mark bekommen hatte. Nun hatte er gerade noch so viel, um das Reisegeld für sich und die Seinen nach Kolberg bestreiten zu können. Vor dem russischen Gelde aber scheuten sich alle, niemand wollte es nehmen, und so hatte er den ganzen Tag noch nichts zu essen bekommen, weil er den eisernen Bestand seines Fahrkartengeldes nicht angreifen wollte. Ich hatte selbst nicht viel bei mir und konnte ihm deshalb nur fünf Rubel einwechseln, wofür er mir herzlich dankbar war, da er nun wenigstens essen konnte. Eine evangelische Pastorwitwe aus Kiew, eine Dame hoch in den Siebzigern, war von der Wiesbadener Kur zurückgekommen und bleibt vorläufig in der Skalmierschützer Herberge zur Heimat. Ein Arbeiter aus der Gegend von Sieradz war aus Amerika zurückgekehrt und spornstreichs bis an die Grenze gefahren: hinüber kam er aber nicht mehr. Er klagte mir sein Leid, daß er Frau und fünf Kinder dort sitzen habe; ich riet ihm, hier Arbeit zu suchen, deren sei ja jetzt kein Mangel, da uns in Preußen so viel schaffende Hände zur Führung des Gewehres entzogen worden seien.

Sonnabend den 1. August verbrachten die Skalmierschützer in großer Angst, als deutsche Truppen zum Schutze der Grenze eintrafen. Unsere braven grauen Jungen zogen frohgemut auf Posten, und bald tauschten sie mit den russischen Posten Scherzworte und Zigaretten aus; amtlich lebte man ja noch im tiefsten Frieden. Ja, als unsere Kompagnie den preußischen Bahndamm erkletterte und auf ihm wie die Ameisen umherwimmelte, ging eine sichtliche Bewegung durch die russischen Reihen. Sonnabend Abend verbreitete sich in Skalmierschütz das Gerücht, die Russen planen einen Nachtangriff auf den Bahnhof; unsere Mobilmachung war abends um 6 Uhr bekannt geworden. Auf dem Bahnhof wurden die Lichter gelöscht und nur notdürftige Beleuchtung aufrecht erhalten. Ulanen und Infanterie standen bereit, ja auch die Zollbeamten lagen mit Karabinern und Revolvern hinter Haferstiegen, um der etwa herüberkommenden russischen Reiterei in die Flanke zu fallen. Die Bewohner gingen nicht schlafen und waren im Zweifel, ob sie sich in die Keller flüchten oder auf die Straße laufen sollten. Endlich mögen die meisten doch vom Schlafe übermannt worden sein.

Da, um vier Uhr in der Sonntagsfrühe, erdröhnten russische Schüsse. Angstvoll verließen die Bewohner die Häuser und liefen mit den notwendigsten Habseligkeiten auf die Straße. Die Schüsse erschollen unmittelbar aus nächster Nähe, jeden Augenblick konnten die Granaten einschlagen. Die früheren Soldaten merkten aber bald, daß nach dem ersten Knall das Zischen und Sausen und das nochmalige Knallen beim Aufschlagen der Geschosse ausblieb, daß es sich also unmöglich um Geschützangriffe handeln konnte, sondern um Sprengschüsse. Aber nur sehr allmählich gelang es, die aufgeregte, weinende und schreiende Bevölkerung zu beruhigen. Bald sah man auch jenseits der Grenze ungeheure Rauchwolken aufsteigen: Kalisch brennt; in Kalisch ist Revolution! Diese und ähnliche Gerüchte durchschwirrten die Luft. Nun meldeten die deutschen Posten, daß früh um 4 Uhr ihre russischen Gegenüber abgezogen seien mit den Abschiedsworten: Schießt nicht auf uns; wir rücken jetzt ab. Einer der Unsrigen wies auch noch eine russische Mütze als Trophäe vor: Lauf! Aber deine Mütze laß mir als Andenken: sonst feuere ich hinter dir her! hatte er ihm zugerufen. Unter Anwendung der nötigen Vorsichtsmaßregeln rückte nun eine Ulanenpatrouille über die Rogatka und sah sich die Bescherung an.

In dem russischen Zollamt Szczypiorno, dicht hinter der Grenze, alles leer, alles in wüster Unordnung zurückgelassen; ein einziger Zollbeamter, den unsere preußischen „Zöllner" gut kannten, war zurückgeblieben. Die Szczypiornoer Kaserne ebenso leer, liegen gebliebene Sachen lagen bunt durcheinander. Auch die wenigen Häuser des Dörfchens Szczypiorno leer; die Bewohner waren entweder gezwungen worden, fortzugehen oder freiwillig fortgegangen, nicht etwa aus Furcht vor den Preußen, sondern vor den nach Abzug der Soldaten und Zollbeamten ungehindert schaltenden Banditen. Weiter vor! Hinter Skalmierschütz senkt sich das Gelände in das Prosnatal hinab. Die Bahn geht deshalb die 6 Kilometer bis Kalisch auf immer höher werdendem Damm und hat wohl ein Dutzend Unterführungen und Durchlässe. Nun endlich eine Erklärung für das furchtbare Dröhnen am Morgen: die Russen hatten die Durchlässe mit 16 Sprengschüssen zerstören wollen; so viel hatten die angstvollen Grenzbewohner zwischen 4 und 5 Uhr gehört. Weiter vor!

Der Bahnhof Kalisch in Flammen. Die Russen hatten anscheinend nur die Güterschuppen und ihre eigenen Güterzüge in Brand gesteckt; die Banditen hatten dann mit dem Bahnhofsgebäude das Gleiche getan. Der Bahnhof ist sehr groß; die Feuerlinie soll 2 Kilometer lang gewesen sein. Nun nahen Leute aus Kalisch der Patrouille; sie treten an sie mit der flehentlichen Bitte heran: die Preußen möchten doch zum Schutze der Bewohner in Kalisch einrücken. Morgens um 3 Uhr sei Befehl gekommen, Kalisch zu verlassen und bis nach Lask (zehn Meilen hinter der Grenze und 4 Meilen vor Lodz) zurückzugehen; dort solle die Aufnahmestellung des russischen Heeres sein. Das beste wäre es schon, wenn die Preußen herkämen und den Doppeladler um einen Kopf verkleinerten; dann könne man sich wenigstens auf Ordnung, Sicherheit und Gerechtig-

*) In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" finden wir den Bericht eines Augenzeugen der Kriegsereignisse bei Kalisch, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Kuba und ehemaliger „Alexandriner", Oberleutnant 2. Aufgebots der Garde-Landwehr-Infanterie, der deutsche Gesandte in Argentinien von Syburg und sein Kollege in Montenegro von Eckardt sind Oberleutnants der Landwehr-Infanterie 2. Aufgebots, und Dr. Graf von Brockdorff-Rantzau, deutscher Gesandter in Kopenhagen, ist Leutnant der Garde-Landwehr-Infanterie 2. Aufgebots. In der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes finden wir den Dirigenten von Stumm als Rittmeister der Reserve des 1. Garde-Dragonerregiments, aus dem er hervorgegangen ist, und unter den vortragenden Räten den Grafen von Mirbach-Harff als Oberleutnant der Reserve des 4. Kürassierregiments, Dr. von Rosenberg als Oberleutnant der Reserve des 5. Dragoner-Regiments und Herrn von Radowitz als Leutnant des 2. Aufgebots der Garde-Landwehr-Infanterie. Naturgemäß ist die Zahl der zur Reserve oder Landwehr gehörenden jüngeren Beamten, der Botschaftsräte, Botschaftssekretäre und Legationssekretäre, noch viel größer. Von diesen werden viele jetzt die Feder mit dem Schwerte vertauschen, während die Chefs der diplomatischen Missionen im Auslande als „unabkömmlich" auf ihren Posten bleiben müssen. Doch wird der preußische Gesandte in Darmstadt, Freiherr von der Lancken-Wakenitz, mit den Gardes du Corps ins Feld ziehen.

Provinzialnachrichten.

Neumark, 11. August. (Eine Kriegs-Trauung) fand gestern abends 8½ Uhr hier in der evangelischen Kirche statt. Der Ober-Musikmeister Max Böhm-Thorn wurde mit seiner Braut Fräulein Traute Zühlke-Thorn während des hiesigen kurzen Aufenthalts seines Regiments kirchlich eingesegnet. Die Trauung nahm der zuständige Divisionspfarrer vor.

Marienwerder, 10. August. (Unter den ersten Opfern, die der Krieg forderte, ist auch ein Marienwerderer gewesen. Herr Leutnant d. R. Hundsdörfer ist im Gefecht bei Eydtkuhnen gefallen. Der hiesige Turnverein und Sportverein verlieren in ihm ein außerordentlich tätiges und beliebtes Mitglied, alle die ihn kannten, einen liebenswürdigen Gefährten. Ehre seinem Andenken!

Elbing, 10. August. (Die Metallwarenfabrik Adolf H. Neufeldt hat ihren Betrieb eingestellt.) Wie mitgeteilt wird, sind so viele männliche Arbeiter aus dem Fabrikpersonal zur Armee eingezogen worden, daß die Aufrechterhaltung des Betriebes nicht mehr ratsam oder lohnend erschien, obwohl von der Militärverwaltung große Aufträge auf Sanitätsartikel vorliegen. Die paar alten Leute, die zurückgeblieben sind, konnten die glatte Abwickelung des Betriebes nicht gewährleisten.

Elbing, 10. August. (Gefallen.) Feldwebel Kraska, früher Bezirksfeldwebel in Elbing, erlitt den Heldentod vor dem Feind. Herr Kraska dürfte der erste oder einer der ersten Elbinger sein, der in dem diesmaligen Krieg für das Vaterland sein Leben zu lassen hatte.

Wirsitz, 11. August. (Polnische Opferwilligkeit.) Die Gräfin Bninski hat ihr Schloß Samostrzel im hiesigen Kreise mit zwei geprüften Krankenpflegerinnen, 60 Betten und Verpflegung an Milch und Kartoffeln nebst 200 Mark monatlichem Zuschuß dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es sind bisher an Geldspenden eingegangen:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestr. 35: Baumeister Kaun 15 Mk., Frau Dentistin Fehlauer 30 Mk., Frau Hotelbesitzer Hethey, Schwarzer Adler, 50 Mk., Frl. Lau 1 Mk., Frl. Stutterheim 10 Mk, Frau Ulrike Richter 10 Mk., Frau Gertrud Richter 10 Mk., Hans Molt 2 Mk., Dr. Gimkiewicz 10 Mk., Frau Kommerzienrat Dietrich 300 Mk., Frau Munk 50 Mk., Herr Neumann 10 Mk., Exzellenz v. Dickhuth-Harrach 20 Mk., Superintendent Waubke 30 Mk., Kirchengemeinde Gurske 14 Mk., Frau Pick, Mellienstr., 3 Mk., Thorner Zeitung 105 Mk., Frau Helene Martin 50 Mk., Frau Emilie Dümler 1 Mk., Buchdruckereibesitzer Paul Dombrowski 100 Mk., königl. Lotterieeinnehmer Alfred Dombrowski 100 Mk., Prokurist Max Höhne 5 Mk., Frau Fritz Kordes 100 Mk., im ganzen 1026 Mk.

Sammelstelle bei der städt. Sparkasse im Rathause: Frau Ida Matthes 100 Mk., Frl. Ida Müller 30 Mk., Oberzollrevisor Hahn 5 Mk., Oberbürgermeister Dr. Hasse 20 Mk., Bürodirektor Moll 10 Mk., Michael Druckemüller 10 Mk., Elma Janusch 5 Mk., Kreisbaumeister Krause 30 Mk., Hedwig Wendt 15 Mk., Rendant Kapelke 10 Mk., Kaufmann Paul Tarrey 100 Mk., Frl. Auguste Zimmermann 10 Mk., Rechnungsrat Radke 10 Mk., Frau Justizrat Radt 100 Mk., Artur v. Karczewski 20 Mk., Frau Berta Schwinkowski 2 Mk., Witwe Marie Wahrburg-Lulkau 5 Mk., Rechnungsrat Arthur Siebert 15 Mk., Fritz Datow 5 Mk., Lehrer a. D. Th. Jagielski 2 Mk., Frau Revierförster Wurm-Guttau 5 Mk., Kaufmann Migge 10 Mk., Uhrmachermeister Lange 10 Mk., Waffenmeister Küster 2 Mk., Rentier Adolf Jacob 20 Mk., Steuerinspektor Dickow 20 Mk., im ganzen 571 Mk.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 14. August. 1913 Inkrafttreten des neuen deutsch-russischen Abkommens über den Schutz von Werken der Literatur und Kunst. 1910 Brand auf der Brüsseler Weltausstellung. 1909 † Professor Dr. H. von Bellinger, hervorragender Pathologe. 1907 † Heinrich XI., Herzog von Pleß. 1897 † Dr. Alarik Holmgreen, der Begründer der Lehre von der Farbenblindheit. 1887 Regierungsantritt Königs Ferdinand von Bulgarien. 1876 * König Alexander I. von Serbien. 1870 Schlacht bei Courcelles. — Einnahme der Festung Marsal durch bayerische Truppen. 1865 Konvention zu Gastein. Holstein an Österreich, Schleswig an Preußen zur selbständigen Verwaltung überlassen. Anfall des Herzogtums Lauenburg und des Kieler Hafens an Preußen. 1862 * Prinz Heinrich von Preußen, Bruder des deutschen Kaisers. 1841 † Johann Friedrich Herbart, berühmter deutscher Philosoph. 1813 Übertragung des Oberbefehls über die „Armee de Berlin" an den Marschall Oudinot. 1777 * Hans Christian Oerstedt, Entdecker des Elektromagnetismus. 1742 * Pius VII. 1319 † Markgraf Waldemar von Brandenburg. 1248 Grundsteinlegung zum Kölner Dom.

Thorn, 13. August 1914.

— (Abfindung an die Eigentümer von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren.) Das königlich preußische Finanzministerium erläßt folgende Bekanntmachung: „Zur Beschleunigung der Abfindung der Eigentümer von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren, welche bei der Mobilmachung ausgehoben worden sind, sind die Reichsbankanstalten ermächtigt worden, die über den Taxwert ausgestellten Anerkenntnisse der Zivilaushebungskommissare gegen Abzug eines Diskonts zu begleichen und den Nennwert sich im Abrechnungswege von den Regierungshauptkassen, bei denen die Gelder nach einiger Zeit bereitgestellt werden, erstatten zu lassen.

— (Kriegsunterstützungskasse für Handlungsgehilfen.) In einer Sonderausgabe seiner Zeitschrift „Der Handelsstand" erläßt der Verein für Handlungskommis von 1858 einen Aufruf zur Gründung einer Kriegsunterstützungskasse für invalide Kollegen, Witwen und Waisen Gefallener und zur Unterstützung der Familien eingezogener Berufsgenossen. Der Verein fordert alle, die ihr bisheriges Einkommen behalten, auf, einen gewissen Hundertsatz des Monatsgehalts an diese Unterstützungskasse zu zahlen, da die Anforderungen der einberufenen Handlungsgehilfen und ihrer Familienangehörigen voraussichtlich außerordentlich hoch werden. Der Verein, der heute über 130 000 Mitglieder zählt, erinnert daran, daß er beim Kriege 1870/71 bei nur 3000 Mitgliedern nicht weniger als 6000 Mark für Unterstützungszwecke zusammenbrachte. Die gleichen Verhältnisse vorausgesetzt, wäre jetzt also nicht weniger als eine viertel Million Mark nötig.

— (Armbinden des Roten Kreuzes.) Es ist wichtig, zu beachten, daß weiße Armbinden mit dem Roten Kreuz im Kriege nur dann Giltigkeit haben, wenn sie mit einem Stempel des kaiserlichen Kommissars und Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege versehen sind.

— (Postscheckverkehr.) Im Reichspostgebiete ist die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr Ende Juli 1914 auf 100 104 gestiegen. (Zugang im Monat Juli 4273.) Auf diesen Postscheckkonten wurden im Juli gebucht 1720,2 Millionen Mark Gutschriften und 1727,6 Millionen Mark Lastschriften. Bargeldlos wurden 1833,7 Millionen Mark des Umsatzes beglichen. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Juli durchschnittlich 203,2 Millionen Mark. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 8,8 Millionen Mark umgesetzt.

— (Soviel blankes Geld und tadellose Banknoten) wie gegenwärtig hat es noch nie gegeben. Namentlich in den deutschen Münzstätten Berlin, München, Dresden usw. zahlen die Postanstalten und die Kassen sehr viel neues Geld aus. Die Münzen mit dem Bildnis des Kaisers sind plötzlich in reicher Zahl im Umlauf, meist natürlich beim Silber; es wird eben Tag und Nacht geprägt. Aber auch neue Goldmünzen bekommt man schon wieder mehr zu sehen. Dieser Strom von neuem Geld wird sich in allen Provinzstädten voraussichtlich bald zeigen und den letzten Befürchtungen von einer Geldnot, die in der Hauptsache schon seit vorigem Wochenschluß beseitigt sind, ein Ziel setzen. Bei den ausgegebenen, bisher nicht im Verkehr gewesenen Zwanzig- und Zehnmarkscheinen merkt man es ganz auffällig, daß man eine hübsche Summe in der Hand haben kann, ohne daß man die Menge der Scheine recht spürt. So elegant sind sie, und so wenig wirkt die tadellose Glätte. Leider ist es nicht vielen Geschäftsleuten vergönnt, einen größeren Posten davon heute in der Hand zu behalten. Hoffentlich bessern sich Zahlungen und Umsatz bald wieder, denn die Verkehrserschwerungen dürften in der allernächsten Zeit wieder beseitigt sein. Soviel schönes, blankes und neues Geld! Wenn blos der Anlaß für die Prägung nicht so traurig wäre!

— (Die Privatschule von Fräulein Kaske) nimmt den Unterricht am nächsten Montag wieder auf.

— (Baut Wrucken!) Da möglicherweise ein Mangel an Gemüse eintreten kann, sei darauf aufmerksam gemacht, daß es noch Zeit ist, Wrucken anzubauen. Die Wrucke ist in sechs Wochen gebrauchsfähig, ein gutes Gemüse und bis zum Frühjahr haltbar.

— (Keine Cholerafurcht!) Gegenüber der Besorgnis, ob die zur Zeit in Rußland angeblich herrschende Cholera auf Deutschland übergreifen wird, sei auf folgendes hingewiesen: Rußland ist im letzten Jahrzehnt wiederholt von Cholera heimgesucht worden und hatte z. B. im Jahre 1905 eine schwere Choleraepidemie. Obgleich aber die lange, deutsch-russische Grenze dem Vordringen der Krankheit nach Deutschland keinerlei natürliche Hindernisse bietet, im Gegenteil die Weichsel mit ihrem Schiffahrtsverkehr geradezu ein Einfalltor für sie darstellt, so ist die Seuche niemals über die Grenze hinaus vorgedrungen. Einzelne bei uns eingeschleppte Fälle sind dicht an der Grenze sogleich erkannt und durch die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln alsbald unschädlich gemacht worden. Diesen Erfolg verdankt Deutschland seinem vorzüglich organisierten Seuchenschutz. Über das ganze Reich sind zahlreiche Medizinal-Untersuchungsämter (bakteriologische Stationen) ausgebreitet, welche zur sofortigen Feststellung ansteckender Krankheiten dienen. Treten irgendwo solche Krankheiten gehäuft auf, so können diese Ämter „fliegende Laboratorien" in die gefährdete Gegend senden, um an Ort und Stelle noch rascher und nachdrücklicher die Seuche zu unterdrücken. Durch Isolierungen und Desinfektion wird die Ansteckungsquelle unschädlich gemacht und die Ausbreitung der Krankheit dadurch verhindert. Auch bei unserem Heere befinden sich zahlreiche tragbare bakteriologische, nach den neuesten Anforderungen der hygienischen Wissenschaft eingerichtete Laboratorien, damit jeder Seuchenverdacht sofort an Ort und Stelle geklärt werden kann. Hygienisch wohlgeschulte Sanitätsoffiziere begleiten die Truppen, je ein hygienisch-spezialistisch ausgebildeter Sanitätsoffizier befindet sich bei jedem Korpsarzt, und schließlich bei jedem Armeearzt je ein „Beratender Hygieniker", die aus den ordentlichen Professoren der Hygiene an den Universitäten und Instituten ausgewählt sind. Sachverständiger Rat in gesundheitlichen Fragen steht hiernach ausreichend zur Verfügung. Gegen Typhus und Cholera gibt es ferner eine zweckmäßige Schutzimpfung, welche das Kriegsministerium natürlich längst in seinen Plan zur Bekämpfung dieser Seuchen einbezogen hat. Der Impfstoff steht zur Verfügung. Zum Abkochen des Wassers sind fahrbare Trinkwasserbereiter, zur Ausführung von Desinfektionen fahrbare Desinfektionsapparate vorhanden. Ein solcher neuzeitlicher auf einem Kraftwagen montierter Desinfektionsapparat ist mit einer großen Feldwäschereianlage, gleichfalls auf Kraftwagen montiert, verbunden. — Gegen Pocken ist das Heer durch die Impfung geschützt. Wir dürfen hiernach mit Sicherheit darauf vertrauen, daß wir auch für den Kampf mit Seuchen auf das beste gerüstet sind.

— (Thorner Schöffengericht.) In der gestrigen Sitzung, in der Assessor Wollenberg die Verhandlungen leitete und Amtsanwalt Spielmann die Anklage vertrat, hatte sich der Former Karl M. aus Thorn wegen Sachbeschädigung zu verantworten. Er hatte einem Freunde 2 Mark geborgt. Als er energisch um Rückgabe des Darlehns mahnte, ersuchte ihn der Freund, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten, wo er ihm das Geld geben werde. Unterwegs verschwand der Kollege, und der Angeklagte fand bei dessen Wohnung verschlossene Türen. Aus Ärger zertrümmerte er die Türfüllung und verursachte einen Schaden von 14 Mark. Da der Gerichtshof als erwiesen annahm, daß der Angeklagte betrunken war, und auch annehmen konnte, der Schuldner hätte ihm die Tür vor der Nase abgeschlossen, so wurde nur auf eine Geldstrafe von 20 Mark, ev. 4 Tage Gefängnis, erkannt. — Der Besitzer Kasimir K. aus Pensau und seine Ehefrau Klara waren wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung angeklagt. Als in Pensau eine Vermessung stattfand, war dem Ingenieur Hintze der 14jährige Eigentümersohn Otto Meyer behilflich, der notgedrungen durch den Roggen der Angeklagten gehen mußte. Dies hielten sie für Schikane, da sie mit den Eltern des Meyer arg verfeindet sind. Die Frau hat den Burschen am Arme geschüttelt, während der Ehemann ihn auf den am Roßwerk hartgestampften Boden warf, sodaß er einige Hautabschürfungen hatte. Die Ehefrau wurde freigesprochen, der angeklagte Ehemann zu 5 Mark Geldstrafe, ev. 1 Tag Gefängnis, verurteilt. — Derselbe Angeklagte Kasimir K. und seine Stieftochter Josefa W. hatten sich wegen Beleidigung und versuchten Betruges zu verantworten. Nach ihrer Angabe war ihnen ein Netz abhanden gekommen, das sie bald darauf bei dem Eigentümer Michael Woytynek bemerkt haben wollen. Sie bezichtigten ihn des Diebstahls und nahmen die Hilfe des Gendarmeriewachtmeisters Schauer in Rentschkau in Anspruch, damit er ihnen zu ihrem Eigentum verhelfe. Der Beamte fand bei W. ein Netz vor, das die Angeklagten aufs bestimmteste als das ihrige erkennen wollten. Da W. ebenso bestimmt das Gegenteil behauptete, sah sich der Beamte nicht in der Lage, sofort eine Entscheidung zu treffen. Nun beratschlagten die Angeklagten eine Weile und erklärten dann, sie hätten sich geirrt, das Netz wäre nicht das ihre. W. behauptete vor Gericht, die Angeklagten hätten überhaupt kein Netz besessen und früher, als sie noch nicht mit ihm verfeindet waren, das Gerät ab und zu von ihm geborgt. Die Anzeige sei lediglich ein Racheakt. Der Gerichtshof nahm aber aufgrund der Aussage der als Zeugin vernommenen Frau K. doch an, daß den Angeklagten ein Netz verschwunden sei. Der Amtsanwalt hielt nur die Beleidigung für erwiesen und beantragte je 10 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof kam zum völligen Freispruch, indem er den Angeklagten den Schutz des § 193 zubilligte. — Der Arbeiter Nowinski aus Thorn, der unlängst wegen eines Diebstahls auf dem Jahrmarkt bestraft worden ist, hatte sich abermals eine Anklage wegen Diebstahls zugezogen. Er hatte aus einem Hausflur ein Paar dem Dienstmädchen Zimmermann gehörige Schuhe an sich genommen. Seine Angabe, er habe sie für wertloses Gut gehalten, wird völlig widerlegt, da die Schuhe fast neu waren. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis. — Die größere Zahl der Fälle wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Marschlied.

Melodie: Halt Deutschland hoch in Ehren!

I.

Halt Deutschland hoch in Ehren, das heil'ge Land der Treu,
So klingt's aus deutscher Männerbrust jetzt überall aufs neu;
Ein grimmer Feind, von Ost und West, bedroht das Vaterland,
Der Deutsche, bieder, fromm und fest, beschützt die Landesmark.
Haltet aus, haltet aus, lasset stolz die Fahnen wehn,
Zeigt dem Feind, zeigt der Welt, wie wir treu zusammenstehn!
„: Daß sich alte deutsche Kraft erprobt, wenn der Schlachtruf uns entgegentobt,
Haltet aus im Sturmgebraus, haltet aus im Sturmgebraus!:"

II.

Gedenket Eurer Väter, gedenkt der großen Zeit!
Wo deutscher Mut und deutsches Schwert gesiegt in jedem Streit;
Es sind die alten Schwerter noch, es ist das deutsche Herz,
Uns zwingt kein Feind ins fremde Joch, wir dauern aus wie Erz!
Haltet aus, haltet aus, lasset stolz die Fahnen wehn,
Zeigt dem Feind, zeigt der Welt, wie wir treu zusammenstehn!
„: Daß sich alte deutsche Kraft erprobt, wenn der Schlachtruf uns entgegentobt,
Haltet aus im Sturmgebraus, haltet aus im Sturmgebraus!:"

Bach.

keit verlassen. Auch das Gefängnis sei von den Russen geöffnet worden; nicht nur die Soldaten, auch die sämtlichen Behörden mit allen Beamten haben die Stadt verlassen, und viele Bewohner seien mit ihnen geflüchtet. Jetzt seien sie ohne Schutz, und in Rußland, bei den vielen Räuberbanden und dem überall umherstreichenden Gesindel bedeute solches Aufhören aller staatlichen Ordnung noch viel mehr als es in Deutschland bedeuten würde: für die Nacht seien die schlimmsten Gewalttaten, Mord, Raub und Brand zu befürchten.

Unsere Ulanen rücken weiter vor. In Kalisch selbst brennt noch nichts; auch die Mühlen mit ihren gewaltigen Vorräten an Getreide und Mehl (bekanntlich preußische Getreideeinfuhr, die bis zu den jüngsten russischen Zollmaßnahmen noch möglich war) stehen noch unversehrt. Dagegen war das Arsenal in Gefahr. Die nötigen Maßnahmen zu seiner Rettung und der Sicherung der Stadt vor dem Umsichgreifen des Brandes werden getroffen. Die weithin sichtbaren Feuer rühren nicht von Kalischer Bränden her, sondern von den hinter Kalisch gelegenen Bahnhöfen, die von den Russen gleichfalls in Brand gesteckt worden waren. Unsere Patrouille hatte sich indessen um 14 Mann Infanterie vermehrt, und dieser Streitmacht übergibt der Stadtkommandant, der einzige Vertreter der russischen Staatsmacht, der noch zurückgeblieben war, die Stadtschlüssel. Der an der Spitze reitende Ulan fiel übrigens beim Einrücken in Kalisch ohnmächtig vom Pferde; drei Tage war er nicht mehr aus den Kleidern gekommen und hatte kaum ein paar Augen voll Schlaf nehmen können. Die Kalischer Bewohner waren gleich geschäftig um ihn bemüht, und bald kam er wieder zu sich. Unsere Leute zogen nun auf die Bürgermeisterei, wo sie Waffen vorfanden. Zum Andenken nahm sich jeder einen russischen Säbel mit. Auch drei unserer Zollaufseher folgten der Einladung ihres russischen Kollegen und fuhren auf dessen Wagen nach Kalisch, allerdings die Karabiner im Arm. Sie wurden empfangen wie Fürsten: die Bevölkerung bildete Spalier. Hoch und Hurra erscholl allenthalben, und man bat und beschwor sie, die Preußen möchten doch dauernd hier bleiben.

Nun gab unsere Patrouille Nachricht und machte die preußischen Eisenbahner mobil. Sonntag nachmittags rückten diese über die Grenze und besahen sich den Schaden, der an dem Bahndamm und somit auch schon an dem auf russischem Gebiet gelegenen, aber noch uns gehörigen Geleise angerichtet worden war. Auf dem russischen Güterbahnhof Szczypiorno standen noch drei vollbeladene preußische Güterzüge. Die galt es zu retten, was auch gelang. Der russische Bahnhof, die russischen Schuppen und Güterzüge brannten unterdes weiter. Bei dieser Eisenbahnerarbeit gab es auch den ersten Toten, wohl den allerersten, der in diesem noch nicht ausgebrochenen Kriege zu beklagen ist. Ein paar russische Soldaten müssen doch zurückgeblieben sein; wenigstens bemerkten die Soldaten, die zum Schutze der Eisenbahner aufgestellt waren, einen solchen, der sich in verdächtiger Weise heranschlich. Er antwortete nicht auf den Anruf, und so fiel er als Opfer der preußischen Kugeln.

Im Laufe des Nachmittags kam noch ein Omnibus mit 13 preußischen Staatsangehörigen aus Kalisch an. Sonntag früh war noch ein preußischer Staatsangehöriger, ein Kalischer Molkereiverwalter, über die Grenze gelassen worden, um sich in Ostrowo zum Eintritt ins Heer zu melden. Er war als untauglich zurückgeschickt worden und wollte nun am Sonntag Abend wieder nach Hause zurück. Der wachthabende Leutnant war glücklicherweise derselbe, der vormittags an der Grenzkette gewesen war (ein persönlicher Bekannter von mir, der nun auch schon drei Tage kaum ein Auge zugetan hat). Immerhin hatte man dem Stellungspflichtigen im Drange der Geschäfte seine Nichtannahme wohl nicht klar genug bescheinigt. Der Leutnant konnte den dringenden Bitten des Mannes, ihn doch zu seiner Frau und seinen Kindern zurückzulassen, die in der Nacht den schlimmsten Drangsalen ausgesetzt sein könnten, nicht willfahren und bestellte ihn auf Montag früh.

So können denn die Skalmierschützer und die benachbarten Grenzbewohner frei aufatmen. Wie die Midianiter vor dem Häuflein Gideons, so sind die Russen, anscheinend in blindem Schrecken, zurückgewichen. Aber wir wollen nicht hochmütig frohlocken und zu früh jubeln. Wir wollen uns auch davor hüten, den Feind nach dieser ersten Probe zu unterschätzen, sondern wollen ernst und gemessen, stark und tapfer, geduldig und unverzagt sein.

Ähnliche Nachrichten, wie aus Kalisch, hört man auch von den kleineren Grenzorten. In Wieruszow, einem Städtchen gegenüber dem Endpunkt der Breslau-Kempen-Wilhelmsbrücker Bahn, hatten die Russen schon Freitag die Kasernen in Brand gesteckt und mit allen Beamten und einem großen Teil der Bewohner den Ort verlassen. Die Preußen gingen hinüber und besahen sich die Stätte der Verwüstung. Dasselbe in Podgrabow, gegenüber Grabow, etwas nördlich von Wilhelmsbrück. Von daher fürchtete man für die Kreisstadt Schildberg einen Überfall der Reiterei und errichtete noch Sonnabend den 1. August abends Verhaue und Drahthindernisse auf den Chausseen und Wegen. Aber auch von da zogen die russischen Soldaten und Beamten ab. Hier sollen sie allerdings nicht so weit zurückgewichen sein, schon Wielun soll ihren Sammelpunkt bilden. In Grabow hat es auch bereits Freitag den ersten Toten auf preußischer Seite gegeben. Ein betrunkener polnischer Hilfsnachtwächter spielte sich als Oberbehörde gegenüber den preußischen Feldwachen auf. Da er auf den einen Posten schließlich mit bewaffneter Hand los ging, schoß ihn dieser nieder.

Handel und Wandel stocken natürlich. Die Ernte ist hier im Süden der Provinz Posen mit überwiegend leichtem Sandboden so ziemlich eingebracht; in der Mitte und im Norden steht noch viel mehr auf den Feldern. Schreiber dieses hat gerade einen Umbau vor und sitzt mit offenem Dache da, da die Maurer einberufen worden sind. Aber was bedeuten all diese winzigen Unbequemlichkeiten gegenüber der Wahrung der Ehre, Freiheit und Macht Deutschlands in dem uns frevelhaft aufgezwungenen Kampfe! Gleich nach dem Bekanntwerden der Mobilmachung fand hier schon Sonnabend 8 Uhr ein Gottesdienst statt, da ja manche Reservisten schon Montag früh fort mußten. Bis auf weiteres halten wir tägliche Bittgottesdienste ab.

Die Stimmung der Bevölkerung hat sich nach der ersten Aufregung und Kopflosigkeit und Überfallsfurcht sehr zum Besseren gewendet; zwischen den Truppen und der Bevölkerung, auch der polnischen, herrscht das beste Einvernehmen

Kriegs-Allerlei.

Ungewißheit ist schwer zu ertragen, aber doch der Mutterboden der Hoffnung.

*

Geduldig sein heißt jetzt, seine Ohren verschließen gegen Kriegsgerüchte! Wer solche nicht beglaubigten Nachrichten aber weiterverbreitet, übt Hochverrat an seinem Volke. Schont eure Nerven! Ihr werdet sie noch brauchen!

*

Wie unsere Einquartierung von uns Abschied nahm. Seit zwei Tagen hatten wir Einquartierung. Leider nur zwei Mann. Aber dafür Gardeschützen von echtem deutschen Schrot und Korn. Ein Förster von der russischen Grenze und ein Landwirtssohn aus Hannover. Der letztere sagte schon beim Anrücken: „Sie glauben garnicht, was wir Hannoveraner begeistert sind!" — Heute nahmen sie Abschied, leuchtenden Auges, kampfesfroh! Da sieht der Hannoveraner das Harmonium stehen. „Darf ich noch einmal „Lobe den Herrn" spielen?" fragt er. — Wir haben's alle mitgesungen aus tiefstem Herzen. „Ran an den Feind! Gott mit uns!" war der Abschiedsgruß.

*

Zur Nachachtung! In einem Berliner Rasier- und Haarschneideladen prangt das Schild: „Kindern von ins Feld gezogenen Vätern werden die Haare umsonst geschnitten!"

Eine Berliner Hebeamme erklärt sich zur unentgeltlichen Entbindung von Fraun ins Feld gezogener Krieger bereit.

Berliner Dienstmädchen haben auf ihren Lohn verzichtet und ihre Herrschaft gebeten, denselben der Sammelstelle zur Linderung der Not für bedürftige Angehörige ins Feld gezogener Krieger zu überweisen.

*

Ein Wort an Kettenraucher. Wenn jeder Kettenraucher nur drei Zigarren am Tage weglegt, hat er in ungefähr zwei Wochen ein Kistchen für unsere im Felde kämpfenden Brüder, die auch gerne rauchen!

*

An Inhaber russischer Orden. Viele, besonders Militärpersonen, sind im Besitz von russischen Orden. Gebt diese Orden dem Roten Kreuz zum Einschmelzen! Sie sollen zum großen Teil hohen Wert besitzen.

*

Ein echter Berliner Junge! Auf einem Berliner Bahnhof ist ein Offizier in großer Verlegenheit und Eile. Er hatte sich von einem Jungen Gepäck nachtragen lassen und will ihm den wohlverdienten Groschen geben, hat aber kein Kleingeld, und zum Wechseln ist keine Zeit mehr. Der Junge merkt die Verlegenheit und meint treuherzig: „Lassen Se man, Herr Leitnant, det machen wir jratis!"

Mannigfaltiges.

(Der Kaiser an seine Jäger.) Am Dienstag Vormittag erschienen der Kaiser, die Kaiserin und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig auf dem Bahnhof Tempelhof, um ein dort durchfahrendes Jägerbataillon zu begrüßen. Als die Mannschaften den Kaiser erblickten, brachen sie in begeisterte Hurrarufe aus. Der Kaiser richtete einige Begrüßungsworte an die Jäger, wobei er u. a. sagte: „Ihr wißt, daß ich auf die grüne Farbe viel halte. Schlagt euch gut." Der Kommandeur des Jägerbataillons brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus.

(Gegen die Brotverteuerung.) Der Magistrat in Breslau hat 18 Bäckermeister beauftragt, die Vorschriften über das Gebäck und den Preis der Semmeln und des Brotes zu überwachen. Sie sind mit Ausweisen versehen. Es wird unnachsichtig mit den schärfsten Maßregeln gegen Lebensmittelverteurer vorgegangen werden.

(Landesverrat und Spionage) Der Polizeikommissar Richter in Kattowitz ist, der „Schlesischen Zeitung" zufolge, unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet worden. Die Frau des Kapitäns Iwanow, Gattin des Obersten der Grenzwache zu Modrzeow-Sosnowice, wurde in Kattowitz am 3. August früh standrechtlich erschossen.

(Nahrungsmittel-Höchstpreise in Berlin.) Auch in Berlin sind nunmehr für die wichtigsten Nahrungsmittel Höchstpreise festgesetzt, und zwar für Roggenmehl 22 Pfennig, Weizenmehl 27 Pfennig, Roggenbrot 17 Pfennig, Weizenbrot 20 Pfennig, Salz 16 Pfennig, Kochzucker 30 Pfennig, Stückzucker 35 Pfennig das Pfund, Eier kosten das Stück 10 Pfennig. Für Kartoffeln wurde der Preis für die nächsten vier Tage auf 6 Pfennig das Pfund festgestellt. Man erwartet in allernächster Zeit ein Herabgehen der Preise für Kartoffeln.

(Mitglieder des Reichstags in Feindesland.) Der nationalliberale Abgeordnete Zimmermann hat noch vor Ausbruch des Krieges eine Auslandsreise angetreten und ist vom Nordkap nach Archangelsk gefahren. Seitdem hat man von ihm nichts mehr gehört. Ebenso befindet sich der Führer der Polen Fürst Radziwill in Rußland, der dort festgehalten werden soll. Der Sozialdemokrat Dr. Weill, der sich vor einiger Zeit nach Paris begeben hatte, ist von dort noch nicht zurückgekehrt. Er war es, der mit dem französischen Sozialistenführer Jaurès in einem Café saß, als dieser erschossen wurde. Unbekannt ist der Aufenthalt des Freisinnigen Dr. Ablaß, der sich an einer Gesellschaftsreise in Rußland beteiligte; von ihm sind mit dem 27. Juli keine Nachrichten mehr eingetroffen.

(Schlagfertig.) Ein harmloser Techniker aus Russisch-Polen, seiner Gesinnung nach nichts weniger als russenfreundlich, wird als „verdächtiger Russe" ins nächste Berliner Polizeirevier gebracht. Nachdem der Beamte die Legitimationspapiere des Mannes geprüft und in Ordnung befunden, fragt er ihn: „Welcher Nationalität sind Sie?" „Ich bin Pole!" lautet die Antwort. „Aber russischer Staatsangehöriger!" „Dafür kann ich nichts!" „Warum fahren Sie nicht nachhause, nach Warschau!" „Die Verbindung ist ja unterbrochen." „Und was machen Sie inzwischen hier?" „Ich warte, bis Warschau — deutsch wird!"

(Die ersten weiblichen Schaffner und Knipser.) Die Große Berliner Straßenbahn hat die Frauen ihrer ins Feld gezogenen Schaffner eingestellt, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können. Die ersten weiblichen Schaffner waren am Sonntag zu sehen. Auf den Linien 23, 69 und 70 waren mehrere „Schaffnerinnen" in Uniform unter Anleitung älterer Beamten in Tätigkeit. — Bei der Untergrundbahn sind bereits junge Frauen als Knipserinnen der Fahrkarten beschäftigt. Zwar ist das noch kein Definitivum, denn die Hochbahn, die unter dem Kleinbahngesetz steht, will vorläufig prinzipiell nicht Frauen für diese Tätigkeit einstellen, und sie läßt es nur ausnahmsweise zu, wenn die männlichen Beamten durch andere Verrichtungen in Anspruch genommen sind; aber da die Damen ihre Sache sehr gut machen, ist es nicht ausgeschlossen, daß bis auf weiteres diee weiblichen Knipser in Permanenz erklärt werden.

(Patriotische Opferwilligkeit.) Der Teltower Kreiskommunalkasse hat eine Dame, die ungenannt bleiben will, ein wertvolles Brillanthalsband mit der Bitte übersandt, den Erlös zu Kriegsunterstützungszwecken zu verwenden.

(Alexander Moissi,) der bekannte Berliner Schauspieler, der Italiener ist, hat sich an den Kronprinzen mit der Bitte gewandt, ihm zum Eintritt in die deutsche Armee zu verhelfen. Das ist geschehen. Moissis Gesuch wurde zwecks seiner Naturalisierung dem Polizeipräsidenten überwiesen. Seiner Einstellung steht nichts mehr im Wege.

(Ein sozialdemokratischer Abgeordneter als Kriegsfreiwilliger.) Der Abgeordnete Hermann Wendel hat sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Es ist derselbe, der jüngst seine Reichstagsrede mit den Worten schloß: „Vive la France!" („Hoch lebe Frankreich!").

(Von der Feldpost.) Die Feldpost, die im 1866er Kriege täglich etwa 30 000 Briefe beförderte und, 1870 ein Gebiet von 170 000 Quadratkilometern mit ihren Einrichtungen versehen hatte, wird auch im jetzigen Kriege eine große Rolle spielen. Generalpostmeister Stephan würde staunen, wenn er sähe, wie sich seine Einrichtung (die allerdings schon bei Friedrich dem Großen ihren Ursprung hat) durch den Automobildienst vervollkommnet hat. Die Benutzung der Feldpost ist für die Soldaten natürlich frei.

(Ein Wucherer verhaftet.) Der Bankier Lindner zu Dortmund hatte Reservisten und Landwehrleuten beim Umwechseln von Papier- und Silbergeld 10 Prozent Provision in Abzug gebracht. Auf eine Anzeige wurde er wegen Wucher in Haft genommen.

(Soldatenhumor.) Bei der Mobilmachung, bei der Verladung der Truppen zeigt sich auch der echte deutsche Soldatenhumor mit einem Einschlag in das Derb-Landsknechthafte. Die Söhne unseres Volkes sind sich des Ernstes der Lage wohl bewußt, aber trotzdem blickt ihnen mitunter der Schalk aus den Augen. Davon zeugen die Kreideinschriften und Zeichnungen an den Waggons, in denen die Reservisten und Landwehrmänner dem Feind entgegen transportiert werden. „Auf nach Moskau." „Das erste Frühstück in Sedan, das zweite in Paris." „Sedan — zweite Auflage", so konnte man an den Waggons lesen. Und „gegen die Wuttkimänner". Wo diese Inschriften fehlten, da waren die Waggons mit grünen Reisern geschmückt, mit den Reisern der Hoffnung und des Sieges. Auf einem Waggon war in großer Schrift hingemalt: „Tilsit—Petersburg. Ankunft genau nach Fahrplan".

(Sieben Söhne in den Krieg.) Der Einberufung zum Kriegsheeere müssen aus einer Gemeinde des Landkreises Braunschweig sechs Söhne aus einer Familie Folge leisten. Der siebente Bruder hat sich dann kurzerhand als Kriegsfreiwilliger gemeldet.

(General von Emmichs erster Exerziermeister.) Albert Theodor Otto von Emmich, dessen Name durch den schneidig durchgeführten Sturmangriff auf Lüttich heute in aller Munde ist, hat seine militärische Laufbahn im Kriegsjahre 1866 als Fahnenjunker beim Infanterieregiment Nr. 55 in Minden begonnen, wo er seine erste Ausbildung von dem Unteroffizier Budenberg erhielt, der jetzt in Hannover lebt. Herr Budenberg ist, wie der „Hannov. Courier" schreibt, selbst ein alter Feldzugssoldat, er hat die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht und sich in der Schlacht von Spichern für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erworben. Auf die Nachricht von der Erstürmung Lüttichs durch General von Emmich hat er diesem sofort einen längeren Glückwunsch gesandt. Herr Budenberg erzählt mit leuchtenden Augen, das Eiserne Kreuz auf der Brust, von den ersten militärischen Examina, die er in Minden mit dem heutigen Sieger von Lüttich abgehalten habe. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Soldaten, welches vor nunmehr 48 Jahren in Minden geschlossen wurde, ist im Laufe der Jahre ein sehr herzliches geworden. Und wie vorgelegte Briefe von General von Emmich beweisen, erinnerte sich General v. Emmich oft seines ehemaligen Exerziermeisters. Die Lütticher Heldentat des Generals von Emmich erfüllt seinen ehemaligen Exerziermeister mit Stolz und Bewunderung, die wohl von allen geteilt wird. Einen ähnlichen Handstreich, wie am Freitag auf Lüttich, hat General von Emmich schon einmal vor Jahren beim Kaisermanöver ausgeführt, wo er eine starkbefestigte Festung, die für uneinnehmbar galt, ebenfalls im Sturm nahm.

(Eine nicht erfüllte Bestellung Serbiens.) Der österreichisch-serbische Kriegszustand hat die Dresdener Militäreffektenfabrik R. Trautvetter schwer geschädigt. Mit dieser Firma waren vor etwa vier Wochen durch Vermittelung der serbischen Gesandtschaft in Wien Verhandlungen angeknüpft worden zwecks Lieferung von 182 000 vollständigen Uniformen für die serbische Armee. Der Auftrag war ein Objekt von 14 Millionen Mark. Die Lieferung sollte, wie die Leipz. N. Nachrichten" mitteilen, in den nächsten 2½ Jahren, die Zahlung ratenweise in 5prozentigen serbischen Schatzbons mit sechs bis neunmonatiger Laufzeit erfolgen. Durch den Krieg mit Österreich-Ungarn ist natürlich der ganze serbische Auftrag hinfällig geworden, zumal außerdem die Firma das Risiko nicht übernehmen will, sich mit serbischen Schatzbons bezahlen zu lassen, deren Unterbringung jetzt unmöglich geworden ist.

(Unschuldig erschossen.) Intriganten und Neider haben jetzt die beste Gelegenheit, ihr Mütchen zu kühlen. So stellt sich die vor einigen Tagen gemeldete Erschießung des Mitdirektors der Spielbank in Nizza Emil Kurz, eines gebürtigen Hanauers, als gemeiner Racheakt dar. Kurz, der als liebenswürdiger, zuvorkommender Mensch geschildert wird, war früher deutscher Offizier, war aber vor 30 Jahren nach Monte Carlo ausgewandert, wo er sich aus kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Stellung emporgearbeitet hatte. Zwei seiner Söhne leben in Wien und München.

(Ein deutsches Stadion niedergebrannt.) Das mit der Ausstellung für Gesundheitspflege verbundene Stadion auf dem Cannstatter Wasen bei Stuttgart ist am Dienstag teilweise abgebrannt. Die Haupttribüne ist vollständig zerstört.

(Drei Autos mit Gold abgefangen.) An der ganzen preußischen Grenze von Myslowitz bis Memel war unser Militär angewiesen, auf alle Autos streng acht zu geben

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.

(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.)

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

Wenn alle so wären, würde die Welt viel heiterer sein, viel wärmer!

Ziwitt, ziwitt, didildüh, stimmte das Vöglein ihm zu. Und da lachte Merkel. Lachte laut! Wahrhaftig. Er erschrak selbst ein wenig darüber. Es klang so sonderbar, wie eingerostet. — — — —

Mutter und Töchter hatten sich gefunden, wie sie zueinander gehörten und wandelten nun zufrieden Arm in Arm, vergnüglich plaudernd, dem Festplatz wieder zu. Die jungen Leute folgten paarweise schlendernd.

Jetzt, wo der Abend sanft und zärtlich die Nacht umarmte, jetzt sollte doch der schönste Teil des Festes noch kommen.

Rosenreigen — — Rosentanz — — — —

Frau Geheimrat Giselius, die Töchterlose, hatte sich das aufgeregte Frauchen eingefangen, hatte deren kleine Hand durch ihren Arm gezogen und sprach nun beruhigend und mütterlich auf sie ein. Was, Angst vor dem Tanzen? Aber das ist doch gerade das Schönste, das Allerschönste. Keinen Tanzunterricht gehabt? Ach was, einem Mädchen wie Tilla, dem saß der Tanz in den Füßen, ein flotter Tänzer, eine weiche, süße Walzermelodie — und dann ging es ohne Weiteres, ganz von selbst.

„Hauptsache, man hat einen netten Tänzer", sagte Frau Giselius — — „sind Sie denn zum Reigen aufgefordert?"

Frauchen nickte strahlend.

„Ja, fünfmal!"

„Das genügt. Und wen haben Sie sich denn ausgesucht von den Fünfen?"

„Ich muß doch den nehmen, der es zuerst gesagt hat", erwiderte Frauchen ein wenig niedergeschlagen.

„Ach Gott bewahre, Sie Schäfchen", schalt die Geheimrätin. „Gerade zum Reigen müssen Sie sich den aussuchen, der Ihnen von allen der Liebste ist. Das kann man schon einrichten, ganz fein und schlau, daß niemand sich gekränkt fühlt. Wer hat es Ihnen denn zuerst gesagt?"

„Der langweilige Berger", sagte das ungerechte Kind.

„Und mit wem würden Sie am liebsten tanzen?"

„Mit Herrn Irmeling", — gestand ganz leise das rosenrote Prinzeßlein.

Die Geheimrätin drückte das Händchen in ihrem Arm. Ach Gott, ihre beiden blassen gelehrten Jungen daheim mitsamt ihren Brillen. So ein Mädel hätte sie haben mögen, so ein heißes, süßes, lebendiges Mädel.

„Das sind die hübschen Alemannenfüchse, nicht wahr? Zwei gute Freunde? Das erschwert die Sache ein wenig. Aber wir werden's schon einrichten, wozu bin ich denn im Vorstand? Welches ist denn der Irmeling?"

„Der Blonde", flüsterte Frauchen errötend. Das einzige Wort war eine ganze Liebkosung, ein langes, verschämtes Geständnis. Die alte Dame lächelte mit den Lippen und im Herzen.

„Na warten Sie, Sie sollen mit ihm tanzen, mit Ihrem Blonden."

Frauchen fand die alten Damen garnicht mehr so gefährlich.

Hungrig war man geworden von all dem Spielen und Jagen. Und der Duft, der jetzt über die Wiese zog, so häßlich er an und für sich war, er prickelte ganz angenehm in der Nase.

Hei, Rostbrätel und Rostbratwürste! Ein zwangloses Schmausen begann.

Man lagerte sich in Gruppen hier und dort auf der Wiese oder ließ sich sittsam wieder an den Tafeln nieder. Die Herren kämpften bei den dampfenden Rosten um den Imbiß für ihre Damen.

Und der Tag ging unter dort hinter dem Wald.

Dann bliesen Waldhörner, stimmungsvoll, klangschön — — und auf einmal waren Rosen da, überall Rosen, große Körbe voll Rosen.

„Sehr hübsch haben die Damen das alles eingerichtet", sagte Frau Alix zu ihrem Ritter, der am Waldrand zu ihren Füßen saß, „ich hätte ihnen das kaum zugetraut."

Beide ließen es sich schmecken.

„Alte Überlieferung —" erwiderte Kirchlein, „und es hat alle paar Jahre einmal wieder eine einen guten Einfall. Sommer, Wald, Wein und Jugend tun das Ihrige dazu. Nun aber passen Sie auf, jetzt kommt die Rosenschlacht."

Alle Mannen, junge, mittlere und selbst die ältesten Semester und über und über bemoosten Geheimratshäupter stürmten die Rosenkörbe. Sie wühlten in der duftenden Pracht, gönnten keiner dem anderen etwas, dann kehrten sie, die Hände voll Blüten, zu ihren Damen zurück. Lächelnd sah Alix zu. Auch ihr Ritter hatte sich in den Kampf gestürzt, nun kam er, strahlend wie ein Kind, und häufte Rosen auf ihren Schoß.

„Die Schönsten für die Waldkönigin", sagte er. „Und nun kommen Sie, der Reigen beginnt."

Es wurden Fanfaren geblasen. Die bunte, wirbelnde Menge ordnete sich zu Paaren.

Vor Frauchen standen die badischen Freunde. Der Braune stammelte etwas, durchdrungen von seiner Wichtigkeit, von Vorstandsdame, höherem Befehl, großer Auszeichnung — —

Frauchen verstand ihn nicht. Nur das Eine verstand sie, daß nun doch der Blonde sie führen würde. Die Beiden sahen sich an. Selig waren sie. Und unbeachtet und ein bischen verdutzt ging der andere von dannen.

Dann spielte die Musik:

„Noch ist die blühende, goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit — — —
Noch sind die Tage der Rosen — — —

Der Reigen begann sich zu bewegen, schritt über die Wiese, die Silberhaarigen bedächtig und feierlich voran, die von Rosenduft und Festeslust berauschte Jugend ganz sommerselig hinterdrein.

Paarweise, dann wie in einer Reihe, dann für eine grausame kleine Weile ganz von einander getrennt — — und lachend wieder vereint, in kunstvollen Verschlingungen schritten sie über die Wiese. Die Förstersleute mit ihren Angestellten standen auf ihrem kleinen Balkon wie Fürsten, die eine Huldigung entgegennehmen. Seine Magnificenz der Rektor rief Waidmannsheil hinauf, als er vorüberschritt, dann folgten alle seinem Beispiel.

Endlich verlor sich der Reigen gar in den dämmrigen Wald. Wie geheimnisvoll wonnig! Es legte sich schwer und süß und bang auf junge Mädchenherzen. Die lauten Stimmen dämpften sich, das Lachen wurde stiller.

Frauchen und der Blonde schwiegen ganz. Hand in Hand gingen sie — in Glückseligkeit, sie verstanden einander, ohne Worte, einer fühlte des andern pulsierendes Blut.

Desto lebhafter plauderten Kirchlein und Alix, beinahe krampfhaft lebhaft, als hätten sie das Schweigen zu fürchten.

Dann kam der lange bunte Zug des Lebens in einen stillen, schmalen, verlorenen Waldsteig. Da fuhr einer empor, der hatte dort auf einer Wurzel gesessen, das Haupt gegen den Stamm einer alten Buche gelehnt und hatte dort so traumlos tief und erquicklich geschlafen wie kaum einmal seit seiner Kinderzeit. Nicht eine einzige Zahl oder Zinsenberechnung hatte ihn im Traum gequält.

Jetzt rieb er sich die Augen und blickte verwundert auf die Gestalten, die da im Dämmern beweglich und phantastisch an ihm vorüberschritten und seiner nicht acht hatten. Dort schritten die Gelehrten, die er so sehr verehrte. Dort ging die schöne, stolze Frau, die er so kühl und gleichgiltig kannte. Aber jetzt war sie belebt und ihre Augen glänzten. Ihre Hand lag in des Mannes Arm, den er — Merkel — vor allen anderen liebte.

(Fortsetzung folgt.)

und sofort zu schießen, wenn sie auf Befehl nicht stehen wollten. Auch hatte man über alle Chausseen dicke Eisenketten gespannt und Eggen mit den Zinken nach oben gelegt, über die der Feind stürzen mußte, falls er vor dem Posten nicht stehen blieb. Durch die Wachsamkeit unserer Truppen und der Bevölkerung ist es gelungen, wie der „Oberschlesische Kurier" berichtet, drei dieser Goldautos abzufangen, und zwar das erste bei Hohenlinde und zwei in Sohrau (Kreis Rybnik). In Hohenlinde schlug das Auto an eine heruntergelassene Barriere der Eisenbahn an, die zertrümmert wurde. Das Auto wurde angehalten, vier Insassen festgenommen und eine große Summe Goldes beschlagnahmt. In Sohrau wurden die zwei Goldautos von der dortigen Bürgerwehr angehalten. Ein Augenzeuge berichtet darüber: „Wir hatten in der Nacht zum Dienstag aus Rybnik ein Telegramm erhalten, wonach unseren Ort fünf Automobile in rasender Geschwindigkeit passieren sollten. Die Bürgerwehr, die etwa 25 Mann zählt, wurde angewiesen, diese Autos anzuhalten und, wenn nötig, zu beschießen. Die Bürgerwehr besetzte sofort die Hauptstraßen. Nach langem Warten kam endlich ein Auto der Chaussee Sohrau—Maczeikowitz gefahren. Da es nicht stehen bleiben wollte, wurde nach ihm geschossen. Der Chauffeur wurde durch die Scheibe tödlich getroffen, worauf das Auto führerlos eine etwa vier Meter hohe Böschung hinunterstürzte. Als man die drei Insassen aus den Trümmern zog, waren sämtliche tot. Bald darauf kam in rasender Geschwindigkeit ein zweites Auto gefahren. Als es gleichfalls auf Befehl nicht stehen blieb, wurde ebenfalls geschossen und eine Person schwer verletzt, worauf es anhielt, und die vier Insassen des Autos in Haft genommen wurden. In den nun darauf folgenden Autos mußte man gesehen haben, daß die beiden ersten Automobile ihr Verhängnis ereilt hatte, weshalb die anderen zwei oder drei Autos den Kurs nach der Chaussee Gleichwitz wechselten. In den beiden beschlagnahmten Autos wurde eine große Summe Gold gefunden. Wie aus Rosenberg gemeldet wird, hat man dort gleichfalls ein Auto beschossen, aber ohne Erfolg, da es flüchten konnte.

(Bühnenkünstler als Kriegsfreiwillige.) Harry Walden, zuletzt Mitglied des Wiener Hofburgtheaters, der in der vergangenen Saison als Bolz in den „Journalisten" im Danziger Stadttheater in Gegenwart des Kronprinzenpaares gastierte, ist als Kriegsfreiwilliger bei dem Magdeburger Regiment eingetreten. — Paul Wegener, der ausgezeichnete Darsteller des deutschen Künstlertheaters, hat sich in Berlin gestellt.

(Zeugnis von schönem Patriotismus.) Über ein schönes Beispiel patriotischer Opferwilligkeit wird aus Ofen-Pest berichtet: Der Eigentümer eines Vorstadthauses in Ofen-Pest, Josef Bogdany, hat allen jenen Familien, deren Erhalter zum Heere eingerückt sind, die Zahlung des Wohnzinses am Augustquartal erlassen. An den Hausherrn ist nun die folgende Depesche eingetroffen: „Soeben lese ich, daß Sie meinen eingerückten Reservisten für ein Quartal den Zins erlassen haben. Als Mensch und Soldat danke ich Ihnen aus der Tiefe meines Herzens für diese edle, eines wahren Patrioten würdige Handlung. Gott segne Sie dafür. Sie hätten mir eine größere Freude nicht bereiten können. Möchten doch viele das schöne Beispiel befolgen. Erzherzog Josef."

(Eisenbahnunfall des rumänischen Kronprinzenpaares.) Der Salonwagen, in dem der Kronprinz und die Kronprinzessin von Rumänien in Begleitung des Generals Pertieavi von Wien abreisten, erlitt in der Nähe von Wien eine Beschädigung. Der österreichische Automobilklub stellte ihnen darauf einen Kraftwagen zur Verfügung, mit dem sie am Sonntag Abend in Ofen-Pest eintrafen. Montag früh haben sie ihre Reise fortgesetzt.

(Englische Gauner.) Wie das englische Krämervolk all und jede Gelegenheit benutzt, Geld zu ergaunern, beweist die Beförderung der aus London abreisenden Deutschen durch die bekannte Weltreisefirma Cook u. Sohn. Der Deutsche, der 100 Mark deutsches Gold zum Einwechseln für das Billett zu der Firma brachte, erhielt nur 60 Schilling englisches Geld, der Deutsche aber, der 60 Schilling englisches Gold in deutsches Geld einwechseln wollte, erhielt dafür nur 48 Mark deutsches Geld. Durch dieses Doppelgeschäft verdiente Cook also ohne Risiko auf seine 60 Mark englisches Gold 52 Mk. in Gold und hatte seine 60 Schilling wieder im Kasten. Das nennt man im gewöhnlichen Leben Wucher ärgster Art.

(Rußland der Sieger.) Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß gerade die Macht, die man auf dem Kontinent unbestritten als die Vormacht bezeichnen kann, und in deren Händen augenblicklich wieder die Entscheidung über Krieg und Frieden liegt, ihre großen politischen Erfolge und ihre Machtstellung in der Welt errungen hat, ohne jemals für sich allein siegreiche Schlachten gegen eine der Westmächte erkämpft zu haben. Wo Russen siegten, waren sie mit anderen verbündet; allein auf sich gestellt zogen sie in der Feldschlacht fast stets den Kürzeren. Allerdings mit einer Ausnahme, dem Siege Peters des Großen über Karl XII. von Schweden bei Pultawa, der erst die Großmachtstellung Rußlands begründete. Aber auch in diesem Feldzug war das Glück den Russen hold, denn vorher waren sie bei Narwa geschlagen. Bei Pultawa hatte Peter der Große eine sechsfache Übermacht, und nachher am Pruth entgingen die Russen nur durch Verrat des Großwesirs der Vernichtung durch die Türken und mußten einen schimpflichen Frieden schließen. Im 7jährigen Kriege wurden sie bei Zorndorf geschlagen, und auch bei Kunersdorf war der eine russische Flügel schon auf der Flucht begriffen, und nur die Österreicher unter Laudon brachten die Schlacht zum Stehen und errangen endlich den Sieg über die ermüdeten Preußen. Bei Cassano und Novi war Suwarow mit den Österreichern vereinigt. Bei Austerlitz siegte Napoleon, ebenso bei Smolensk und Borodino. In den Befreiungskriegen fiel die Hauptarbeit den Preußen zu. Im Krimkriege siegten die vereinigten Franzosen und Engländer. Bei Plewna mußten die Rumänen den Russen zu Hilfe kommen. Die Ereignisse des russisch-japanischen Krieges sind noch in aller Erinnerung. Woher alle diese Mißerfolge? Sollte stets die Führung die Schuld tragen, oder wird der Russe allgemein als Soldat überschätzt?
